

**ZWANGSARBEIT
1939 - 1945
ERINNERUNGEN UND GESCHICHTE**

EIN DIGITALES ARCHIV FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT

Eine Kooperation der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Historischen Museum

**TRANSKRIPT in deutscher
Übersetzung
zum Interview mit Friedländer-
Marcus, Mina**

(geb. 1912 in Groningen, Groningen, Niederlande)

Niederländisch, Audio 2h 00min

Interviewt von Ellis Jonker am 09.10.2005

Aus der Teilsammlung „Niederlande – Universität Amsterdam“
Archiv-ID ZA166

weitere Bearbeitung

Transkription	Germa Philips
Lektorat	Uwe Dethier
Segmentierung	Simon Keßler
Übersetzung	Uwe Dethier
Erschließung	Tobias Weber

Stand vom 15.04.2015

Graphische Kennzeichnungen

Zeichen	Bedeutung
[...]	ersetzt Angaben über die aktuelle Wohnanschrift des/der Interviewten bzw. Telefonnummer
...	abgebrochenes Wort oder abgebrochener Satz, meist mit einer kurzen Sprechpause verbunden
[---]	langes Schweigen der Interviewpartnerin / des Interviewpartners (ohne Unterbrechung durch den Interviewer / die Interviewerin)
(???)	unverständliche Aussage
(Wort ?)	unsichere Transkription eines Wortes
[x]	Unterbrechung der Aufnahme (z.B. auf Wunsch der Interviewpartner/-innen, technische Pausen, aufgrund von Störungen von außen)
<i>Kursiv</i>	Aussagen im Interview auf Deutsch oder in einer Sprachvariante, welche die Interviewpartner/-innen für Deutsch hielten; Aussagen in weiteren Sprachen, die nicht (Haupt-)Sprache des Interviews sind (betrifft nicht zweisprachige Interviews), allerdings ohne Benennung der Originalsprache
„xyz“	Zitate, wörtliche Rede, Buch- und sonstige Titel werden in Anführungszeichen gemäß den in den Originalsprachen geltenden Regeln gesetzt
{Text} oder {(Text)}	Anmerkungen der Transkribierenden, Lektoren, Übersetzer/-innen; Ergänzungen, wie Aliasname oder Aufschlüsselung eines Akronymes; Bezeichnung nonverbalen Verhaltens
<***>	Band-Ende

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

EJ: Rosendaal, 9. Oktober 2005. Wir sind heute bei Frau Mina Friedländer-Marcus, es ist Sonntag der 9. Oktober. Mein Name ist Ellis Jonker. Wir haben verabredet, dass Sie uns Ihre Lebensgeschichte erzählen und insbesondere auch von der Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg. Ich möchte gerne mit Ihnen zurück in die Zeit. Können Sie uns sagen, in welche Familie Sie geboren wurden?

MF: Ich hatte eine Schwester und die war etwa acht Jahre älter, und dann hatte ich einen Bruder. Mein Bruder ist im Krieg umgekommen und meine Schwester bekam eines Tages Krebs. Damals wusste man noch nicht genau was das war, so sind meine Eltern viel gereist und haben nichts unversucht gelassen, aber niemand wusste was zu tun war, und dann ist sie im Hause von Professor Snapper gewesen, noch in Amsterdam, wo meine Eltern gewohnt haben. Sie war musikalisch, so gab es ganze Konzerte bei uns Zuhause, wir hatten auch ein großes Haus in Groningen, das Haus steht noch genauso da.

EJ: Sie haben ein Foto von dem Haus in Groningen?

MF: Ja. Meine Schwester ist gestorben als ich zwölf war, glaube ich, und wir hatten einen sehr schönen Haushalt. Mein Vater war musikalisch, der sang ständig, mein Bruder ging ins Kino (???) und dann piff er bis er zuhause war, damit er die Melodien alle behalten konnte. Es war einfach gemütlich. Ich war nicht so gut, spielte lieber draußen als Klavier zu spielen. Es ging alles gut und, nun ja, bis meine Schwester dann weg war. Meine Schwester war alles gewesen, nicht wahr, dann wurde es auch schon schwieriger und dann ist mein Vater, ich denke auch vor Kummer, er rauchte so wie sie, der stand nie ohne Zigarre auf dem Balkon, aber der ist dann also auch gestorben, somit hatte ich also schon früh Probleme, und ich weiß noch genau, denn die Heide-Kultivierung war ein Hobby meines Vaters, ein sehr teures Hobby, also, da bekam meine Mutter dann doch schon Schwierigkeiten damit, weil, das Geschäft konnte sie ja auch nicht weiterführen, die Wurstfabrik und das ist keine Arbeit für eine Frau.

EJ: Eine Wurstfabrik hatte Ihr Vater?

MF: Ja.

EJ: Können Sie uns darüber mehr erzählen?

MF: Nun, nicht so viel. Mit Kraft war das.¹ Unter dem Namen Kraft lief das und ..., ja das waren wirklich dicke Freunde, mein Vater und der Herr Kraft damals. Und (???) Ja, wenn mein Vater Knackwürste braucht für die Fabrik, und wir hatten schon sehr früh ein Auto, ich hatte auch schon ... mit siebzehn fuhr ich damals schon heimlich, und dann sagte er, komm schnell mit, denn ich brauche Kälber. Die Kälber setzte er in das schöne Auto, hinten für die Wurst. Ja, das war eine andere Zeit als jetzt. Damals fuhr ich noch nicht ständig selber, (???) ungefähr mit achtzehn wollte ich fahren und da war das noch nicht, dass Mädchen alle fahren, müssen Sie wissen, es ging alles gut und ich habe nie einen Unfall gehabt, und jetzt hab ich einen Führerschein und dann darf man nicht mehr fahren. Und, aber das ging schon in Ordnung. Und dann ist mein ... dann bekam ich einen Freund, so wie jeder natürlich, den habe ich aber schließlich nicht geheiratet, weshalb weiß ich auch nicht mehr genau. Also (???) Meine Mutter fand ihn also nicht so doll und so ging das früher, da hörte man natürlich auf seine Eltern. Und dann bin ich ... eben nachdenken, dann ging ich ins Geschäft, erst noch immer im Büro gesessen, aber das war viel schwerer als jetzt mit all den Rechnungen und so. Ich nahm das mit ins Bett und stand morgens damit auf, ich meine, denn zum Beispiel C&A kauft bei uns und (???) also wenn da mal etwas fehlte, bei etwas, oder bei einer Abrechnung, ach oh Gott (???) das haben die dann nicht akzeptiert und dann saß man da mit enorm großen Bestellungen, und die wollten Ihr Geld haben, früher ging das natürlich ganz anders.² Insofern gab das immer Streit am Ende der Woche (???) mit C&A, ist das und das noch nicht fertig? Bloß das nicht, gut, dann annullieren wir die ganze Bestellung. So ging das mit den Chefs. Also, ich sagte zu meiner Mutter, da hab ich auch keine Lust

1 Kraft Foods. 1903 von James L. Kraft in Chicago, IL gegründeter Lebensmittelkonzern.

2 C&A. 1841 in Sneek, Niederlande von Clemens und August Brenninkmeijer gegründete Textilkette.

mehr drauf. Dann hab ich noch einen Statistik-Kurs (???) Ich habe noch bei Schroevers Kaufmännisches Rechnen und Buchhaltung gemacht, bloß hab ich nicht das Sitzfleisch, um da die ganze Zeit ...³ Das fand ich auch nicht so doll. Ich saß zwar im Büro, aber hatte da doch keine Lust mehr zu.

EJ: Von Ihrem Vater aus brauchten Sie nicht in die Wurstfabrik helfen kommen?

MF: Ich? Nein, nein, nein, nein, nein, wollte er gar nicht haben, denn solche Jungs da und so, das fand er nicht ... Ja (???) Im Büro, aber das wollte ich wieder nicht. Ja, früher musste das eigentlich wohl (???), nein, ist dann nicht passiert und mein Vater ist eigentlich auch jung gestorben, also hat mein Bruder (???) weitergemacht. Da haben wir also, eben nachdenken ... Da war ich also ... Hatte ich mein ... Und ich hatte schon einen Freund, aber wie ich schon sagte, sie waren Zuhause eigentlich dagegen, also wurde da natürlich keine Heirat draus, und das traute ich mich eigentlich auch nicht ich war eigentlich noch so jung und dann war ich auf einer Verlobung, Sie haben vielleicht von der Konfektionsfabrik Menco gehört.⁴ Nun, und das Mädchen, das war meine Freundin und die verlobte sich, so ging ich also zu der Verlobung, und das war in der Harmonie in Groningen. Waren sie schon mal in Groningen? Nun, da war das also. Und da wollte ich anständig und zeitig weggehen und da kam ihr Bruder zu mir und sagte, später, wenn das Offizielle vorbei ist wird es erst schön. Ich sagte, ja, aber ich bin zum Empfang (???), setz du dich. Kurzum, ich bin geblieben und da ... kam ein junger Mann zu mir und wollte Tanzen. Es war da wirklich sehr intim und sehr gemütlich. Er verliebte sich, ich auch ein bisschen und wir sind den ganzen Abend zusammen geblieben und dann sagte er, dass er ein Geschäft in Delfzijl hätte, aber damals hatte man nicht mal ein Auto, das musste man mieten, ja, mein Vater hatte wohl ein Auto, aber damals bekam ich kein Auto, denn zwei Autos vor der Türe, das ging doch nicht. Das war früher natürlich ganz anders. Wir haben ein Auto gemietet und sind nach

³ Schoevers. 1913 von Adriaan Schoevers gegründete private Handelsschule. Hauptsächlich spezialisiert auf die Ausbildung von Kommunikations-, Büro- und Handelsberufe. Vergleichbar mit einer Abendschule.

⁴ Menco. Eine in Groningen ansässige Firma, gegründet von Manuel Philip Menco (1927-1994).

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

Delfzijl gefahren und er sagte, schau, das ist das Geschäft. Und dann so was wie, ich will dich doch ... ich will dich auch haben. Aber ich dachte, ja, an einem Abend, das geht aber nicht, man kennt sich nicht und so.

EJ: Alles am gleichen Abend war das?

MF: Ja, der Empfang war zu Ende und dann wurde mit den jungen Leuten weitergefeiert und dann noch mit nach Delfzijl, und ich hatte es (???) satt, wir hatten ein großes Haus, und so altmodisch ist das, da kommt man rein, und da kommt eine Schwingtüre, wissen Sie. Ich schaute immer abends bevor ich wegging nach der Schwingtüre, ob die wohl Öl brauchte, denn die quietschte und ich sagte morgens zu meinen Eltern, dass ich ganz früh zuhause gewesen wäre.[Lachen] Ich hatte auch so 'ne Freundin gegenüber und da hatten wir ein Pfeifen und wenn wir uns zu pfeifen und gestikulierten, dann wussten wir was zu sagen war, wie spät wir Zuhause waren und so, na ja, ich glaube, sie haben schon kapiert, aber gedacht, dass ich auch nicht mit jedem mitginge, also lauf.

EJ: Er nahm Sie mit nach Delfzijl und was für ein Geschäft war das?

MF: Konfektion. Ja. Und ich ... kurzum, um es kurz und knapp zu sagen, ich war ein halbes Jahr später verheiratet, da sagte meine Freundin, wirst du nicht dicker? Ich sag, was denn? Musstest du heiraten? Das gabs früher auch, sehr schnell natürlich, ich sag, nein, ich musste nicht heiraten, nun ja, er wollte jeden Abend nach Delfzijl und dann sagte meine Schwiegermutter damals, ihr könnt genauso gut heiraten, denn das Haus stand leer und ich wollte lieber hinter dem Laden wohnen als daneben oder so. Mir war so wie, bummeln finde ich schöner. Da haben wir dann also sehr schnell geheiratet, aber damals, mein jüngster Schwager studierte Medizin und dann kam Familie von mir die sagte, ihr seid sehr dumm, denn ihr baut das Haus um und es gibt Krieg. Er sagte, wir haben alle Papiere fertig. Ich sagte, wie verrückt, denn das glaubst du doch nicht etwa? Kurzum, mein jüngster Schwager kommt nach Hause und es wurde darüber gesprochen, denn er studierte in Groningen, einmal in der Woche kam er doch nach Hause und er sagt,

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

was holt ihr euch da alles unter die Füße? Ich sag, ja, ich bin so nervös wegen dem Amerika. Er sagt, wenn ich erstmal fertig bin, er stand vor seinem Semi glaub ich, und wenn ich fertig bin schauen wir uns Amerika an, ob wir's machen oder nicht, und dann ging alles auf einmal so schnell.

EJ: Wann war das?

MF: Ich bin erst bei meiner Mutter Zuhause gewesen, so schnell ging das. 1940 war das, als der Krieg ausbrach.

EJ: '40 ... Wann haben Sie geheiratet? Damit wir zurückrechnen können.

MF: Ich habe vor 1940 geheiratet. Ich müsste ein Familienbuch haben, aber das habe ich nicht mal mehr. Es kann sein, dass ich 25 Jahre alt war, als ich heiratete.

EJ: Dann war das 1937.

MF: Ja, etwa. Reicht Ihnen das, ich hatte hübsche Perser und hübsche Möbel, also eines Tages sagte mein Mann, die Perser, entweder gibst du sie weg, oder du tust sie weg, aber das zieht sie sicher an und dann, ich will nicht, dass sie wissen wie gut wir möbliert sind, denn wir hatten ein Geschäft, sogar in der Ankleide, denn sogar im Besten Zimmer ließ ich manchmal Ankleiden, und das war bequem, sicher in einem Dorf, nicht wahr. Mein jüngster Schwager sagte, wirf die Sachen weg, wenn wir nach Amerika gehen werde ich mein Bestes geben, und wenn wir hier bleiben auch, dann legen wir die Arztpraxis und das andere zusammen, also wir kommen schon hin. Wir sahen es natürlich nicht als so schwer an.

EJ: Was merkten Sie denn, manche Menschen merkten ja wohl etwas davon?

MF: Ja, die gingen weg, ja, ich habe auch Familie, die weggegangen ist. Ich

habe Familie, die ein Haus in Ijmuiden gekauft hatten, zwei waren das, zwei Familien und die sagten, wir gehen da und da hin als alte und wenn die Kinder fliehen können, mit ein Paar jungen Menschen das gelingt leichter, als mit alten Menschen. Die mussten über die Brücke kommen, Zeeland, oder was war das, nein, wo ist denn nur diese Brücke?

EJ: Der Abschlussdeich?

MF: Ja, sie sind über den Abschlussdeich gegangen. Zwei Neffen, die sind beizeiten bei den Eltern angekommen und dann hab ich, ähm ... meine Tante Frank und Saar Tromp noch. Saar Tromp kennen auch ganz viele in Amsterdam, haben Sie schon mal von ihr gehört? Sie malt auch ganz schön und so. Na, auf jeden Fall, die hat dann, ähm, die ist bei ihrem Vater geblieben und als sie, sie haben es nicht mehr über den Abschlussdeich geschafft, da sind sie geblieben, als ihr Vater gestorben ist, sie konnte noch irgendwo untertauchen, sie ist untergetaucht und sie lebt noch. Wir sind also gleich alt. Nun, und meinen Bruder, den haben sie erschossen. Der war untergetaucht und das wurde verraten, wo er war. Er konnte sehr gut schwimmen, denn wir hatten ein Boot und wir leben da in Groningen Paterswoldermeer, ich weiß nicht ob Sie da schon mal gewesen sind, und Zuid Laren, so waren wir immer auf dem Wasser, also er konnte nicht ertrinken, also dem ist etwas passiert und der ist in Groningen beerdigt. Später haben wir ihn dann beerdigen können. Aber ... und ich wagte nicht unterzutauchen, dafür war ich überhaupt kein Mensch. Es ist ... Meine Mutter lebte damals noch, mein Mutter war wieder verheiratet und mein Vater war schon vor langem gestorben, und die wagte auch nicht, unterzutauchen. Ich sage, ein kleiner Verrat und das wars dann, wenn man was tun kann, dann kommt man schon durch und dann ist das nicht alles so geglückt wie wir das wollten und dann gingen die Razzien los. Das war auch ... 1940 glaube ich. Man hörte davon, jetzt holen sie diesen und dann holen sie jenen, aber eigentlich konnte man es nicht glauben. Nun, und dann haben sie uns doch geholt. Mussten wir alle auf so einen Viehwagen.

EJ: Ist das in Delfzijl?

MF: Nein, das war in Groningen. Damals war ich schon weg von Delfzijl, bei meiner Mutter Zuhause. In Delfzijl haben sie uns das Haus weggenommen. Wir hatten viele Freunde in Delfzijl, das ist ein kleiner Ort, also sagten sie, ihr könnte bei uns untertauchen. Ich sag zu meinem Mann, wenn wir husten, dann hören sie uns und dann sind wir die Dummen. Und, ja es war auch zu klein um unterzutauchen, verstehen Sie, und da ist immer einer, der einen verraten will, also sind wir von Delfzijl nach Groningen gegangen bin ich dann in der Ubbo Emmiusstraat bei meiner Mutter zuhause gewesen und da waren wir doch länger, als wir dachten, vielleicht schaffen wir es ja, der Krieg geht schon vorbei, aber so war das nicht, Verstehen Sie, und dann wurden wir also abgeholt. Und da war mein Schwager, der Arzt, der war unterdessen schon im Lager gewesen in Norg, und er musste natürlich auch mit, so wie die anderen.⁵ Da kam dann ein Deutscher und der sagte *was machen Sie gewöhnlich? Ja, ich bin Arzt* sagte der so, einfach so, also kam er frei, aber nicht ganz frei, aber der musste nicht mit den Pässen und so mit, und der hat einfach in einem Krankenhaus gearbeitet, was man da Krankenhaus nennen konnte, es war natürlich ein Saustall. Und dann ist er, ähm ... da muss ich überlegen ... Er kam nach Norg und eines Tages stand er vor mir. Und wir glücklich, verstehen Sie, aber er sagte, ich bleibe nicht, denn ich bin bakteriologischer Kurier, das war was, verstehen Sie, das stellte natürlich nichts dar, aber er sagte, muss öfters nach Groningen, aber wenn ihr es unheimlich findet, dann – Nein, wir fanden es natürlich in Ordnung, was. Zu einem bestimmten Zeitpunkt da wurden wir dann selber geholt, stand er mit Doktor Spanier da an den Zügen und schaute, ob wir doch dabei wären, und das war natürlich gemein, aber jeder versuchte für sich das Beste herauszuholen. Ich sage ehrlich, wenn ich jemand anderen sah und ich wollte es auch tun, dann ging ich ein Stück nach vorne, ja, so war unsere Mentalität dann geworden. Kurzum, wir in den Zug und dann konnte man niemals 'was sehen, denn das waren Viehwägen, also man konnte nicht sehen wo man war, aber

⁵ Zwischen Juli bis Oktober 1942 wurden hier ca. 120 jüdische Zwangsarbeiter interniert, bevor sie in das Lager Westerbork deportiert wurden.

es ging relativ ein paar Stunden lang mit dem Zug und dann kamen wir nach Westerbork. Meine Mutter ist dann sofort auf den Transport gegangen, nach Sobibor glaube ich, und die ist dann sofort gest ... und die hatte noch im Zug einen Brief für mich zurückgelassen, den hab ich bekommen und mein Mann und ich saßen also, der zweite Mann meiner Mutter war auch dabei, der ist auch mit wieder auf den Transport gegangen. Mein Schwager der, ja, wenn man ein bisschen was zu erzählen hatte, dann konnte man natürlich schon was, und der saß da schon länger und war ein lieber Mann, ein wirklich schöner Junggeselle. Jeder mochte ihn eigentlich auch und da hat Doktor Spanier gesagt, hol sie da mal raus, so durften wir dann aus dem Zug und das war an sich schon was.

Na ja, gleich ähm, der Ton den sie anschlugen, dann, dann verkrampfte man sich gleich wieder, weil man musste alles ausziehen und man musste das Haar lösen. Damit sie, dass da nichts drunter steckte, wie Geld oder Schmuck und man wurde auch gleich getreten und der Ehering musste ab. Alles musste man, was man besaß, es gab nichts persönliches mehr was man hatte, eigentlich. Nun, und dann kamen wir also in so eine ... wie heißt das denn, hm, das in so 'ner Kaserne

EJ: Baracke

MF: ... Baracke und mein Mann durfte natürlich nicht bei mir sein, der kam in eine andere Baracke und ich da gleich ein Auge drauf, ich dachte, ich muss nach oben, wenn ich nen Platz kriege, dann muss ich nach oben, denn dann hat man nicht all den Staub und das Zeug der Leute der Menschen die darunter liegen. Es war ein schreckliches Chaos, wenn wir zu Essen kriegten, war das alles gleich fies und ... ja, am Anfang war das alles ganz schrecklich, verstehen sie. Aber später kriegt mein Mann eine (???) Arbeit, er musste das Essen vorbereiten, jetzt nicht kochen, aber dass es eingeteilt wurde und so, bei den Ärzten, also da hatte er es gut und ich kriegte Arbeit, das war bei Professor Van Krefeld, der packte mich und ich denk, was soll ich jetzt? Ja, man war natürlich gehorsam, denn man war wie ein kleines Kind. Und, da hab ich also ... eben nachdenken ... (???) Ich bin ins Krankenhaus gekommen als Pflegerin,

ich hatte gesagt, dass ich Pflegerin wäre. Nein, das hab ich nicht gesagt, das ist gelogen. Ich hab gesagt, dass ich ... ach, wie heißt das doch ... wenn man die Sachen vorbereitet.

EJ: Was für Dinge?

MF: Medizin für die Kinder und so, die sie bekommen. Ich komm nicht mehr drauf.

EJ: Diätberaterin?

MF: Diätberaterin ja, erinnere ich das jetzt auch richtig? Ja, ich hab gesagt, dass ich Diätberaterin wäre, aber ich hatte natürlich keine Papiere, so sagte ich also, die hätte man mir abgenommen. Dann durfte ich also für die Kinder kochen. Nun, auf einmal war jeder Familie, nicht wahr, denn sie kamen zur Ausgabe, findest du nicht, dass wir noch Familie sind, sagten sie dann, und da gabs natürlich nichts gegen zu sagen, es kamen immer mehr, es kamen jede Woche zwei Transporte herein mit Nieder-, also aus Westerbork. Ich kriegte jedes Mal ein graues Haar mehr. Das Gemeine war, dass sie dann wenn, sie kein, es gab mittwochs einen Zug, glaube ich und Freitag. Hab ich denn mal was anderes gesagt? Ich weiß es selbst nicht mehr, es ist so lange her. Dann, gingen die Transporte wieder und einen Abend zuvor lagen schon die Papiere bereit von denjenigen, die mit auf den Transport gingen, und das war eine ängstliche Zeit, etwas Schreckliches. Dann hörte man morgens, dass man die Baracke verlassen musste, dann wusste man, dass das Ende die Gaskammer sein würde.

EJ: Das wussten Sie damals schon?

MF: Man konnte sich's denken. Sie kriegten die Menschen anders doch nicht so schnell weg? Da waren wir dann wieder dran. Denn mein Schwager war auch befreundet mit Doktor ...; das war ein Lungenspezialist glaube ich, auf jeden Fall, wir standen zusammen im Transport, also das heißt dann, dass man auch in einen Viehwagen

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

kam. Dann brauchten sie den Doktor, hatte der ganze Wagen zurück nach Westerbork zu gehen und weiter, und na ja (???) da hilft nichts, was, also der Zug ist zurückgegangen, denn der Doktor, ich weiß nicht was für ein Spezialist der war, verstehen Sie, und das musste genau vor dem Offizier der bei uns in Westerbork saß, also dachten wir, nun haben wir wieder für eine Woche hinter uns, aber so war das nicht, als er, er musste dableiben und wir mussten, alle sein Zimmergenosse bleiben und wir mussten weiter. Wir sind nach Theresienstadt gekommen. Sind Sie da schon mal gewesen? Nicht? Ja, man sieht da auch eigentlich nichts mehr. Als wir dahin kamen wohl. Erst wurde man geschlagen, das taten sie immer zuerst, damit man Angst bekam natürlich. Nun, aber Theresienstadt war nicht das schlimmste, das schlimmste Lager. Wir hatten natürlich keine eigenen Zimmer, wir hatten kein eigenes Bett, man musste schlafen wo man schlafen wollte, so. Und dann kannten man hier natürlich auch keinen Knoblauch, ich wurde ohnmächtig vom Knoblauchgestank, aber es war nicht so, dass wir sofort so geschlagen wurden, ... daher, dass das Lager keinen so bösen Namen hat, glaube ich. Jede meiner Freundinnen, die sind alle auch in Theresienstadt gewesen. Die Reise ging nicht weiter und dann würde in der kommenden Woche am Donnerstag einer gehen, dann gehen sie nach Prag, nach Theresienstadt, aber ich bin nie dahin zurückgegangen, denn es war so eine schreckliche Schar und die Mentalität der Menschen die da saßen, die wurde auch immer schlechter, es machte ihnen nichts mehr aus, was sie taten. Weil sie Hunger hatten, sie bekamen nicht mehr, sie gingen schlafen und es war ein fieses Zeug. Alles war ein Saustall. Mein Mann war bei mir geblieben, der durfte natürlich nicht in meine Baracke, der saß in einer anderen Baracke, so war das doch noch etwas anderes, und meine Schwiegermutter war da, die ist zurückgekommen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt haben sie gesagt, wenn sie wegginge, würde sie in die Schweiz gehen, denn sie brauchten natürlich Platz um noch mehr aufzufangen und da sagte meine Schwiegermutter, ich will nicht mehr in die Schweiz, denn ich bleib hier so wie ich jetzt bin, zum Glück für sie, denn sie ist natürlich nie in die Schweiz gekommen, was, die hab ich da nie gesehen. Das konnte man einfach nicht, einander sehen. Man stand jedes mal zum Appell,

schreckliche Dinge natürlich. Zu einem bestimmten Zeitpunkt standen wir auch zum Transport, so hieß das dann jedes Mal.

EJ: Haben sie in Theresienstadt auch gearbeitet?

MF: Da hab ich nicht gearbeitet, ich hab da nichts getan. Nein. Ich hatte keine Arbeit, ich hab da vielleicht was geholfen, oder so, aber ich hatte keine wirkliche Arbeit. In Westerbork habe ich wirklich gearbeitet, und das war etwas lächerlich, denn wenn die Kinder aus dem Zug kommen, werden die Kinder ermordet, steckt man sie in einen Sack, alle zugleich, aber nun, das wusste man auch nicht alles so genau, und ich gab doch mein Bestes, aber da ist, von den Kindern ist nichts gekommen, von den Erwachsenen schon noch etwas, die in Theresienstadt geblieben sind, aber auch nicht viel, verstehen sie. Wir waren, glaube ich, um die drei Monate in Theresienstadt gewesen und da hätte ich es wohl aushalten können, es war schon hin und wieder unheimlich, ja, denn die Leichen wurden auf eine Bahre geworfen und dann irgendwo in eine Grube, glaube ich, aber daran gewöhnt man sich schon, dann schaut man halt in eine andere Richtung, finde ich.

Da bin ich also von Theresienstadt, noch mit meinem Mann zusammen, auch wieder in so einem Transportzug, mehr gesagt Viehwagen, und dann sind wir nach Auschwitz gekommen und da fing natürlich das größte Elend an. Schlimm alle, wie viele gestorben sind auf dem Stück weiß ich nicht, aber es war schrecklich und eine Luft in so 'dem Zug, man bekam nicht genug Luft und dann mit so vielen Menschen.⁶ Wir hatten schon sowas wie Gepäck, aber nicht mehr viel. Das ging ja kaum. Man musste überall etwas lassen. Es war zu fies, um es anzufassen und dann sind wir nach, ähm, dann sind wir ... sie ließen einen immer nachts irgendwo ankommen, damit man richtig Angst bekam im Dunkeln. Verstehen Sie. Und ich bekam da solche Angst, ich fand es so unheimlich. Ja, ich hatte damals wohl meinen Mann noch bei mir, aber dann war es eigentlich, als wir in Auschwitz ankamen, standen sie da mit großen Hunden und Peitschen, als wären wir die schlimmsten Verbrecher, und ich hatte noch die kleinste meiner Schwägerinnen

⁶ "dat stukje" bezeichnet die Strecke zwischen Theresienstadt und Auschwitz.

mitnehmen wollen, aber im Nachhinein – dann würde es mich auch nicht mehr geben, denn wenn man mit Kindern kam, ging man direkt in die Gaskammer. Ich hatte es wohl angeboten, aber sie sagte, lass uns nicht zusammen bleiben. (???) Damals in Auschwitz, ah, wie fuhr einem der Schreck durch die Knochen, wenn man das gesehen hat, schrecklich, schrecklich. Überall Baracken; ich bin immer so geschickt gewesen, damals war ich natürlich nicht so dick wie heute, aber das oberste Bett, denn ich dachte, ich finde es so fies, wenn alle über dir liegen. Da gab es dann, wie hieß der doch gleich, Steiners oder so und der fauchte, wenn man morgens nicht zeitig genug zum Appell stand. Dann gab es den Gemmeke, der, der die Experimentierbaracke hatte, Gemmeke, nein ...

EJ: Gemmeke war in Westerbork?

MF: Nein, wer hatte denn die Experimentierbaracke, wo sie die Versuche an Frauen machten ...

EJ: Mengele.

MF: Mengele. Mengele war das. Ich dachte: da müssen wir doch nicht hin, oder. Kurzum, zu einem bestimmten Zeitpunkt wurden wir so getrennt, mein Mann irgendwohin und ich irgendwohin, dann konnte ich ihn eigentlich nicht mehr sehen. Und, ja, ich hatte unterdessen schon andere Freundinnen gefunden. Ich sage, wir müssen unser Bestes geben und zusehen, dass wir durchkommen.

EJ: Wie war das, können Sie uns darüber etwas erzählen?

MF: Wie wir unser Bestes geben?

EJ: Wie sie Freundinnen fanden.

MF: Wir stecken allesamt im gleichen Elend. zu einem bestimmten Zeitpunkt mussten wir uns ganz nackt ausziehen und da sagte meine

Freundin, das tu ich nicht. Ich sag, was kümmert's dich, an uns ist doch nichts schönes mehr zu sehen, es ist alles schlapp und hängt nach so langer zeit, ich sag, und ja, sie werden es doch nicht bei uns mitten auf der Straße tun, aber wir wurden wohl geschlagen auf der Straße und auch wenn man zur Toilette musste, dann musste man es laufen lassen und sonst musste man warten bis man sich auf ein Eimerchen setzen konnte, da hatten sie ein kleines Zelt, das war natürlich alles eigentlich unmenschlich, aber wir befanden uns alle auf dem gleichen Niveau damals, da sagte ich, lasst uns versuchen, was wir können und ihre Mutter die hing immer an mir und die sagte, Miepke, ich habe nichts mehr an den Füßen. Das war eine liebe Frau, ein Schatz war das und ich sagte, nun, ich werde heute Abend versuchen, ob ich ein paar stibitzen kann, so ging das damals.

EJ: Wo heben Sie ihre Mutter getroffen? Das ist die Mutter von Els Bremer, die hier auch anwesend ist.

EB: (???)

MF: Wo hab ich deine Mutter getroffen? Ich glaube in, nicht in Westerbork.
EB (???)

MF: Sie weiß manche Sachen besser als ich, das hat ihre Mutter natürlich erzählt.

EJ: Dazu kommen wir noch.

MF: Ja? Ich kann nicht genau sagen, wo ich ihre Mutter getroffen habe Ich habe damals ... Liesje Brandel ... die habe ich auch dabei gehabt und dann hatte ich, Van Stein war eine, und ich verstehe nicht, wie ich mich das getraut habe, aber für die habe ich alle gestohlen und ich bin jedes Mal in die Küche gelangt und dann waren sie zu Tode verängstigt, denn dann lief da ein Offizier oder so, *ist hier auch ein Köchin bei?* Ich sagte *ja, jawohl* und dann sprang ich wieder vor. Sie sagten ihnen, wenn du es nun nicht gut gemacht hast, dann kommen wir alle in die

Gaskammer. Ich denke, ja, wir kommen sowieso in die Gaskammer, also dann kann da lieber eine von den Holländern dabei sein, die was tut.

EJ: Das war in Auschwitz, mit der Köchin?

MF: Ja, Auschwitz, aber wir haben noch Zwischenstationen gemacht, aber ich glaube, dass sie das besser weiß als ich. Letztens wusste ich auch nicht mehr wo ich, da war ich so lange gewesen und da war ich Leitung der Küche geworden und ich denke, ich habe doch Mumm, denn ich bin weg von ihnen, aber in Auschwitz war schon eine schwierige Zeit, was, und dann mussten wir immer diese Taue wickeln und so, das ging wohl noch, aber.

EJ: Was für Taue waren das?

MF: Ja, das war wohl, das waren solche Rollen zum Schluss, hm, ich weiß nicht was das genau für Taue waren, ihre Mutter hätte das gewusst. Das ist verrückt, das ist auch so eine Frage des Erinnerns, darum wollte ich sie so gerne dabei haben, denn ich wusste auch nicht mehr, dass wir in Christianstadt gewesen waren.⁷

EJ: Das war danach?

MF: Ja.

EJ: Die Taue interessieren mich doch noch, denn Sie waren in den Baracken, und dann?

MF: Das waren spezielle Baracken. Da musste man erst immer Appell stehen, das war schrecklich, ersten war es fürchterlich kalt, ich weiß nicht, ob sie den Film gesehen haben, da liefen die mit dicken Pelzmänteln und wir hatten nichts anderes als einen alten, in der Farbe Ihrer Haare, einen Sack, eine Art Mehlsack war das, oder so, und ich sah

⁷ Außenlager-Komplex des KZ Groß-Rosen mit elf Lagern, in denen Zwangsarbeiter für die Produktion von Sprengstoff und Munition untergebracht waren. Gemessen an der Produktionsmenge war dieser Komplex einer der größten des „Dritten Reiches“.

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

eigentlich immer zu, dass ich in der Mitte stand, wenn Appell war, denn sie machten jeden Morgen etwas anderes, oder man wurde geschlagen, oder man musste dieses oder jenes tun. Und dann konnten wir das schon bei den Ersten sehen, also dann konnten wir uns schon ein bisschen entziehen, und machen, was, man wurde natürlich einfach geschickt in so was, letztlich. Ich bin schon lange in Auschwitz, mal nachdenken, ein halbes Jahr gewesen, aber das weiß ich nicht mehr genau. Ich kann da nie mehr mit jemandem drüber reden, habe ich das auf Ihrem Anderen Band nicht auch gesagt, denn da war es noch ein bisschen frisch, was?

EJ: Mit den Tauen war neu, darum fragte ich danach.

MF: Die mussten wir aufrollen.

EJ: Nach dem Appell gingen Sie irgendwo anders hin?

MF: Das weiß ich nicht mehr, wo das hin ging. Das kann ich nicht sagen.

EJ: Nein, aber Sie.

MF: Es war wohl für den Krieg bestimmt.

EJ: Aber sie standen beim Appell, und dann?

MF: Dann wurden wir rausgezogen und dann sagten sie, du musst da, oder dorthin. Man sagte natürlich nie, dass man das nicht wollte. Ja, das ist normal, man hatte nichts zu sagen, man war eigentlich bloß ein Klotz und nichts weiter, aber die schickten sie auch wohl zum Experimentierblock, das war noch schlimmer. Das bedeutet, nun ich kenne da welche, aber die wollten keine Kinder. Die ist auch verheiratet und sie sagte, so ist uns das passiert. (???) Und ich hatte selber Angst, aber mir ist nichts Sexuelles widerfahren, aber ich bin damals, nach dem Krieg, zu einem Freund von meinem Schwager gegangen und hab gesagt, was soll ich nun machen, ich will nicht gerne alleine bleiben und

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

ich habe einen sehr lieben Mann kennengelernt und der will Kinder, und da hat sie gesagt, das ist überhaupt kein Problem, denn du bist körperlich und geistig gesund. Ich habe wohl eine ganz schwierige Tochter, die ist nicht so wie sie sein sollte, und dann denke ich manchmal, das kommt wahrscheinlich durch das Lager. Was wollte ich sie doch soeben fragen? Weißt du noch, wo ich deine Mutter zum ersten Mal getroffen habe?

EB: Ich weiß nicht, das war in Westerbork, oder in Theresienstadt.

MF: Ich glaube Theresienstadt.

EB: Das glaube ich auch, aber ich bin mir nicht sicher.

MF: Nein, nein, ich kann es auch nicht mehr sagen.

EB: Ich werde Mariët fragen.

MF: Ja, ob Mariët das ...

EB: Ja (???)

MF: Ja, kann auch sein, denn Mariët ist die Älteste.

EJ: Die Schwester von Els.

MF: Ja.

EJ: Die Tochter von Regina Bremer.

MF: Ja, wir sind in dem Klübchen so viel wie möglich zusammengeblieben, da waren also Ton Steiners, nein, wie heißt die noch, Steiners und eine von Wolf, ihren Vornamen weiß ich auch nicht mehr. Und die von (???) Els?

EJ: Liesje Brandel, das weiß ich aus den anderen Interviews.

MF: Wir sind immer zusammengeblieben, es ist wohl so stark gewesen, als wir schließlich zu fünft, oder viert, da raus kamen, überall hin versprengt natürlich. Dann sind wir essen gegangen, sehr chic, im Krasnapolsky, oder so, stimmt das, in Amsterdam?⁸ Und plötzlich sah ich, wie Liesje die Gabeln und Messer einsteckte, ich hab mit ihr geschimpft, 'du bist verrückt, und du bist doch wieder zurück in der Welt, das geht doch nicht', die haben mir alles gestohlen, sagt sie. Ja, die Hutfabrik in Amsterdam, das ist natürlich vor Ihrer Zeit. Die ist auch verrückt geworden, wissen Sie, man musste da auch nicht drüber nachdenken, natürlich hatte man selbst nichts mehr, und die hatten die tollsten Sachen. Das war auch schlimm, wissen Sie. Ich hab's zum Glück nicht getan, ich habe bloß, ich habe das nicht mehr hier, ich habe das meiner Enkeltochter gegeben. Warum ich das getan habe, weiß ich nicht mehr, ich habe ein Messer, ein spezielles Messer aus Bergen-Belsen von ihnen, ich weiß nicht, was da noch drauf stand, ich kann aber meine Enkeltochter fragen, was da drauf stand, aber ich glaube, jeder sagte, dass ich sie wohl 'was stur (???) [evtl. Kupfer drin steckt], aber ich sagte, dass mach ich nicht, hab drum zu meiner Enkeltochter gesagt, wenn du das interessant findest, dann darfst du es haben. Das ist für Kinder natürlich sehr interessant. Wie bin ich denn an das Messer? Ja, das habe ich gestohlen. Wenn man das überlegt, da bin ich fünf oder vier Jahre in so 'nem Lager, ständig in der Angst, dass ich erschossen würde, und dann fang ich im letzten Moment, bevor ich frei bin, an zu stehlen, dann bist doch verrückt. Ich versteh noch immer nicht warum ich das getan habe. Es steht auch drauf, dass es aus Bergen-Belsen aus dem Lager kommt, alles steht da drauf und dran. Ich weiß nicht mehr ... ich weiß nur noch, dass ich es gestohlen habe. Was wollte ich sie doch noch fragen?

EJ: Das haben Sie getan, wo Sie Regina Bremer getroffen haben, ob das in Theresienstadt war, oder Auschwitz.

⁸ Das Hotel Grand Hotel Krasnapolsky befindet sich seit 1883 im Zentrum der Stadt Amsterdam.

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

MF: Ich glaube in Theresienstadt, ja, ich muss 'was trinken, ist hier, oder woanders was drin? Hast du geschlafen, Schatz? Macht nichts.

EB: Möchtest Du Tee? [es wird eingeschenkt] Möchten Sie Tee? [es wird eingeschenkt]

MF: Ja, meine Liebe. Kann ruhig in die Tasse, ja. Wollen Sie Tee, hören Sie mal.

EB: Möchten Sie etwas Süßes dazu?

EJ: Später.

MF: Ja, später. [zeigt auf das Gebäck in der Schale] Wissen Sie was auch lecker ist, die Kringel von äh, von äh, von den leckeren Plätzchen, wissen Sie?

EB: Nein, später, erzählen Sie nur weiter!

MF: Ja?

EJ: Später. Wir machen noch ein bisschen weiter. Wir waren noch beim Taue aufrollen.

MF: In die Rollen taten wir was rein, zu einem bestimmten Zeitpunkt, wenn wir richtig Hunger hatten, oder so, und da kamen auch die Zigeuner und die hatten immer viel mehr als wir, die hat man aber nie erwischt, sehr schwer. Zu einem bestimmten Zeitpunkt bekam man doch mal die Chance, da konnte man mit den Zigeunern tauschen. Ich verstehe das immer noch nicht, ich habe die Gaskammern gesehen, ich weiß genau wo, ich habe nämlich die Fotos gesehen, und als sie von Auschwitz die Filme drehten. Man traute sich doch alles zu einem bestimmten Zeitpunkt, das Leben hing eigentlich nur noch an einem seidenen Faden.

EJ: Ihr Mann, sahen Sie den noch?

MF: Nein, erst wohl und meinen Schwager auch noch. Mein Schwager, ja, das bedeutete wenig, er war da auch Arzt, er hat mir viel geholfen, auch meinen Freundinnen und so. Dass wir was bekamen, das stopfte, wissen Sie, denn wir hatten natürlich alle Durchfall und so. Aber er konnte auch nicht zu viel stehlen. Er hatte auch nichts zu erzählen, wissen Sie, natürlich immer etwas mehr als wir und er war auch ein anständiger Doktor muss ich ehrlich sagen, wirklich ein lieber Mann, nun ja, hatte auch noch nicht so viel gelitten mit den Frauen und mit nichts, drum ist das dann anders. Die hatten in Auschwitz auch zwei Abende in der Woche, glaube ich, Musik und dann wurde eine, die bei uns war, die eine gute Stimme hatte, die musste singen und dann kriegten die wohl etwas extra, glaube ich, wissen Sie. Aber ich könnte nicht sagen was, Danke dir, meine Liebe. Kommen Sie, nehmen sie doch Gebäck. Haben Sie ... dürfen Sie das nicht? Wo waren wir?

EJ: Zwei Mal in der Woche war da Musik.

MF: Ja, und da musste sie singen, eine von den Frauen, die bei uns wohnte. Das konnte ihr nichts anhaben, was. Das taten wir also, denn wir dachten, es hilft immer wohl zu was. Wie ich dann plötzlich zur Gaskammer kam, sowieso roch das da immer schrecklich, denn die Knochen, die stinken wenn sie verbrannt werden, und ein Mal mussten wir zu der Gaskammer, ich weiß nicht weshalb – und man hatte kein Haar mehr, man war kahlgeschoren und dann schauten sie doch noch, ob da was war, was sie gebrauchen konnten. Wir sind hinein gegangen und wir mussten wieder hinaus, und jetzt hab ich letztens die Gaskammer gesehen und Dings ...

EJ: Im Fernsehen ...

MF: Ja, und ich denke: guck mal, da bin ich gewesen. Ja, unverständlich, wir wussten alle nicht warum wir da rausgekommen sind, ob die kein Gas

mehr hatten, ob die kein Dings ... denn das war am Ende wohl aus.⁹ Da mussten wir wieder weiter und wir waren glücklich, dass wir aus Auschwitz draus waren. Im Nachhinein denke ich, dass es das Schlechteste gewesen ist, Mauthausen auch.

Dann sind wir nach Christianstadt gegangen, und das wusste ich eigentlich nicht mehr, das wusste sie aber [zeigt auf Els], nicht wahr, Christianstadt sind wir gewesen,

EB: Da wurden wir auch befreit.

MF: Ja, da wurden wir auch befreit.

EB: Ja.

MF: Ja.

EJ: Wie kamen Sie von Auschwitz dorthin? Wie ging das?

MF: Die brauchten da Menschen für die Fabrik und das kostete die nichts und in Auschwitz konnten die doch nichts mehr mit uns anfangen, geschlagen war wir und wir benahmen uns einfach wie dumme Lämmer und taten einfach alles was die sagten. Da kamen wir nach Christianstadt und dann mussten wir natürlich wieder Appell stehen, man stand ständig Appell.

EJ: Wie kamen Sie da hin?

MF: Mit einem Viehwagen ...

EJ: In einem Zug?

MF: ... ja, das fanden wir nicht, laufen konnten wir das Stück nicht, aber wenn man aus so 'nem Wagen kam, standen die schon mit der Peitsche

⁹ In den Gaskammern von Auschwitz wurden zwischen 1942-44 vor allem das blausäurehaltige Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B eingesetzt. Produziert und bereitgestellt wurde es von der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung mbH (kurz: Degesch).

da, das war also immer eine ängstliche Zeit. Da sagten sie auch wieder, *ist auch eine Köchin hier?* Nun, ich denk, ich muss wieder einen Sprung nach vorne machen, da sagte ihre Mutter, aber wenn du es nicht gut machst, kommt unser Grüppchen Holländer alle zusammen in die Gaskammer. Ich sagte, na das kommen wir sowieso, ich werde mein Bestes tun, verstehst du. Da steckte man wieder in einem elendigen Lager, denn *die Aufseherinnen* die da schon waren, die Grietjes, die kriegten alle Kinder von den Offizieren und die mussten natürlich verheimlicht werden, und die mussten wohl Kleidung kriegen und die mussten wohl essen. Ich sagte, da will ich wohl helfen, den Kleinen, dann werden sie auch groß. Ich denke, wenn es uns nur gut geht. Es waren schwierige Zeiten, wissen Sie. Ihre Mutter, die auch ein Schatz von einer Frau war, das war die einfachste und dann war die Jo Wolf, die war manchmal ein bisschen unangenehm und ich sag, dann gehörst du nicht mehr zu unserem Klübchen, denn da kannst du nichts mehr gegen tun. Und Liesje Brandel, haben Sie von der schon Mal gehört? Die war da auch dabei. Wer war noch mehr dabei, weißt du das noch? Liesje Brandel, van Steinman, Jo Wolf.

EB: Jo Wolf, und du und Mama.

MF: Zu fünft waren wir. Eines Tages hatten sie Hunger und ich konnte nichts mehr für sie finden, bloß noch Zwiebeln. Ich sag, dann müsst ihr sie halt roh essen und ich denke, wenn das ins Lager kommt, dann sagen sie: ja, wer hat die denn verdauen können? Das haben sie auch nicht getan, wissen Sie, wenn ich sie darum bat. Sie fingen hinten dran schon in so einer Reihe, wenn ich austeilen musste, schauten sie, ob ich gute Laune hatte, man musste aus so großen Kochgeschirren Essen holen, das hatte natürlich keinen Geschmack, weil man da nichts zum reintun hatte. Aber eines Tages sah ich die Chance, ich musste morgens mit nach unten um Vorrat zu holen für den ganzen Tag, denn ich musste kochen, die hatten alle eine Arbeit außerhalb des Lagers und abends bekamen sie ein bisschen Essen, das war nicht viel, müssen Sie wissen, grad genug zum Leben, sag ich mal. Sie fragten stets, ob ich gute Laune hätte. Ich sag ja, da hab ich was angerichtet, ich sah ein

Päckchen Butter und denke, das ist was für euch zum Schmieren, ein bisschen Fett, das ist natürlich gut. Da rief mich die eine Aufseherin, damals hieß ich noch Frau Pais, *Frau Pais kommen Sie bitte mal her*. Und ich denk, oh, Jesus, jetzt wissen sie's, puh. Ich hab nie mehr gestohlen seit der Zeit. Nun, ich sag, das tu ich natürlich, aber die Butter rann mir schon an den Strümpfen entlang. Und in die Schuhe, nein, Schuhe hatten wir keine mehr an. Hatten wir also nicht mehr. Unten, der Raum wo wir da waren, das war also ein Keller, der stand unter Wasser. Wenn die einen auf dem Kieker hatten, dann sagten die, "komm mit, wir schlachten deinen Hintern", die standen im Keller und dann hörte man das Schreien und dann waren sie tot, Verstehen Sie. Wir haben uns eigentlich an alles gewöhnt, muss ich sagen, was. Wir waren lange dort. Weißt du noch, wie lange wir in Christianstadt waren? Nein, was, ich weiß es auch nicht, ich weiß es eigentlich auch nicht mehr. Wir waren da ziemlich lange und ... schauen Sie da, da hatten sie Arbeit, für ... das kostete die nichts, die Frauen haben alle gearbeitet, und Appell gestanden und dann kriegten sie abends ein bisschen Essen. So haben die das dann also, und die Offizieren und so, sie brauchten natürlich nicht viel um uns klein zu kriegen. Wir haben nichts Verrücktes getan.

EJ: Welche Arbeit machten die anderen Frauen?

MF: die mussten auch Appell stehen. Weißt du noch, was deine Mama getan hat?

EB: Heizerin.

MF: Hm?

EJ: Heizerin.

EB: Heizerin.

MF: Für die Heizung?

EB: Ja, Heizung. Sie wusste nicht was sie tun musste, aber sie war Heizerin.

MF: Ja, Heizerin, dann hat sie die ... die, die großen Dinger wo ich kochen musste, da mussten sie dann Brennstoff hinein tun, oder so, also äh ... Und als die Aufseherinnen, die hatten auch alle Syphilis [lacht], kurz, und dann sagten sie: *Frau Pais können wir mal kosten?* Ich sagte: *Ja, setzen Sie dort hin, ich mache einen Tisch fertig.* Ich denke, dann sitzt sie weit genug weg, dann kann sie es nicht sehen. Aber, ähm, ich habe uns ... Was ich gut gemacht habe, natürlich nicht an sie, ein bisschen von dem Scheißdreck kriegten sie. Ja, ich hasste sie auch, wie den ich was nicht was, müssen Sie wissen. Das ist normal, glaube ich, oder. Und mit der Butter vergesse ich nie, die lief mir die Füßen entlang. Die konnten nämlich, die sprachen auch noch nicht mal gut Deutsch. Ich musste immer Torten backen, die backen sie da ganz anders als wir und ich dachte, wenn ich es bloß gut mache, ja wenn ich da raus wäre, dann hätten sie alle auch nichts mehr, denn man konnte natürlich stehlen, aber das musste vorsichtig gehen. Ich war da einzigartig drin, glaube ich. Das hab ich nie gewusst. Ich hab nie mehr gestohlen seit der Zeit. Das ist doch verrückt, oder?

EJ: Torten backen?

MF: Torten backen. Ja, das war, was waren das für Torten, ein Käsekuchen glaube ich, und noch paar Dinge, ich hab immer mein Bestes gegeben und sie haben nie gesagt, dass es nicht gut war. Dann sind wir, ähm ... dann gingen sie, und dann mussten wir weg aus dem Lager. Wofür sie das benötigten weiß ich auch nicht. <>

MF: Dass sie sagte, ich habe so kalte Füße, elendig, ich hab nichts mehr an meinen Füßen. Ich denk, das kann ja was werden (???) sie fühlte sich total miserabel wegen der kalten Füße und dann habe ich mich ihrer angenommen. Selbst hatte ich natürlich auch nichts, (???) das war eigentlich ... ihre Mutter war mir die netteste und liebste, für sie tat ich es auch am liebsten. Die Corrie Steinmann, oder wie hieß die (???)

EB: Tilly Steinmann

MF: (???)

EB: Tilly Steinmann (???)

MF: Ja, ja, die wollte mal wissen wie es mir ginge, von deiner Mutter und da sagte ihre Mutter, ich sag dir nicht, wie es Miep geht, denn du hast dich nie nach ihr erkundigt, und als wir sie brauchten, da war sie dann immer dabei, aber ihre Mutter nahm kein Blatt vor den Mund und sie sagte, zu mir braucht die nicht mehr kommen. Mit ihrem Bruder kam ich sehr gut zurecht, und auch mit Liesje Brandel, was.

EJ: Was ist mit der Jo Wolf passiert?

MF: Die ist gleich gestorben, ja, und Liesje Brandel war beschickert, Gott, dann hab ich mit deiner Mutter und Liesje Brandel und Jo Wolf war da glaube ich auch noch dabei, da sind wir im Krasnapolsky Essen gewesen und bevor wir zur Türe raus sind, hatte sie die Tasche voll mit Besteck, wie die das nur so geschickt angestellt hat. Nun Liesje Brandel, ich sag, gib das zurück, ich denk, wenn die uns gleich anhalten, stecken die uns hier ins Gefängnis. Aber dann sind wir ... Aber viel habe ich natürlich auch wohl vergessen.

EJ: Vorhin hat uns Els darauf hingewiesen, dass zwischen Auschwitz und Christianstadt noch ein Stück Laufen lag ...

MF: Ja, wegen der Sudetendeutschen, kann das, dass wir deshalb laufen mussten. Einen ganz großen Schlangenweg. Kannst du das sehen, ob das Sudetendeutschland war, Els?

EJ: Kann sein, aber versuchen sie ruhig, es selber zu erinnern.

MF: Ja, wir haben dann auch schlafen müssen, dann natürlich auf dem Boden, draußen, aber ich weiß nicht mehr genau, wie das vonstatten

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

ging. Aber wir haben wohl, da hat sie Recht, die große Reise haben wir nicht komplett mit dem Zug gemacht. Sie hatten natürlich auch keinen Brennstoff, oder so, ausreichend, um solch eine Reise zu machen, und sie wollten uns unterwegs wohl auch loswerden, aber da war alles belegt, weil die Gaskammern nicht so schnell verarbeiten konnten wie sie uns aufnehmen mussten, denn wir haben schon Halt gemacht ... erinnere ich mich, bei Lagern, es gab da so viele Lager und da meinten sie, dass sie uns nicht so schnell verarbeiten konnten, und sie hatten auch kein Essen oder so für uns, sehen Sie, wenn man doch nur 'was bekam, damit man etwas hatte, denn man hatte natürlich kein Wasser und nichts und Wasser, wenn man das trinken wollte, das war total verdreckt ... Also ähm ...

EJ: War es damals kalt?

MF: Das Wasser?

EJ: Nein draußen, als Sie laufen mussten ...

MF: Ich weiß nicht mehr genau, wann das war. Ist das nicht auf dem anderen Band drauf? Aber es war, glaube ich, schon kalt, denn ich wurde, glaube ich, geschnappt in – ich bin erst von Delfzijl nach Groningen, dann haben sie mich in Groningen geschnappt, in Westerbork bin ich anderthalb Jahre gewesen, dann kam ich nach Theresienstadt, das war ein ziemliches Klima, glaube ich. Von Theresienstadt nach Auschwitz, das war das Schlimmste. Da haben wir alle am meisten gelitten, da sind nur wenige durchgekommen. Das war solch eine Prügel, und wenn man dann nicht im Bauch hat, dann kann man sich natürlich auch nicht mehr viel wehren. Schließlich sind wir nach Christianstadt gekommen. Aber ich glaube, dass wir ein Stück mit dem Zug - Da war doch ein Stück mit dem Zug dabei, oder nicht?

EJ: Das ist nicht so wichtig.

MF: Das ist nicht so wichtig? Ich kann es nicht mehr wirklich sagen.

EB: Es war sehr kalt.

MF: Ja, nicht. Und wir hatten keine Pelze an, oder?

EB: Nein ...

MF: Nein. Und dann ...

Wir sind auch ein ganzes Ende gelaufen und da war eine Nähstube dabei, für die Offiziere, damit man Kleidung und so ändern konnte für die Männer, und denen hatte ich mal heimlich was zu Essen gegeben, aber das war so viel nicht, ich machte das wohl sauber, aber natürlich konnte man das fast nicht essen. Dann mussten wir, ich glaube, den langen Marsch machen, ich denke schon, und dann sagte sie, ich will dir doch helfen. Ich dachte, wobei will sie mir denn helfen? Ich sehe die Jacke noch vor mir, mit grünen und beigen Karos und da hat sie ein Stück herausgeschnitten – wie hat sie das nur wieder angestellt? Wie sie das schaffte weiß ich nicht, aber als die das abzogen, denn die hatten natürlich gemerkt, dass sie betrogen wurden, dann steckte bei mir grad noch ein Stück drunter, also konnten die nicht sehen, dass ich ... Und der Offizier, oder was das war, der mitlief, der sagte: Sie können zu meiner Frau gehen. Und das war in Thüringen und wie sollte ich das denn alleine laufen? Ich sag, ich finde es ganz schlimm und ich finde es ganz lieb, aber ich wüsste den Weg doch nicht, und ich dachte so für mich, ich hab keine Lust das zu tun, ich sah meinen Mann natürlich auch nicht mehr, also denk ich, also ich denke, ich bin bald allein. Also, äh ... das hab ich gar nicht gewollt, aber er hat es mir doch angeboten. Er sagt, ich kann meiner Frau ja, keine Telefone, verstehen Sie, wie Sie die jetzt haben, er kann ihr, kann ihr ja Bescheid geben. Ich sag, ich traue mich nicht. Hat der nicht verstanden, dass ich mich das nicht traue, ja das hätte ich mich auch nicht getraut, verstehen Sie, in einem fremden Land ohne etwas zu Essen, und man hatte kaum was am Leib, und man konnte sich nicht waschen, und das war natürlich kaum auszuhalten. Das war schon ein langer Marsch. Du weißt auch nicht mehr, wie lange der gedauert hat? [Els schüttelt den Kopf] Ich sollte, ich

hätte das doch eigentlich irgendwo aufschreiben müssen ... Aber sie hat schon Recht. Dann ging es schließlich dann doch mit dem Zug weiter ...

EB: Kann sein ...

MF: ... ja und dann sind wir da in Christianstadt angekommen. Und von Christianstadt sind wir erst wieder gelaufen. Lassen sie mich kurz nachdenken, von Christianstadt wieder gelaufen ... Ja, kann sein ... Dann, beim großen Bombardement von Dresden, da haben wir auch in einer Scheune gelegen.¹⁰ Kommt Ihnen das bekannt vor, Dresden? Oder hab ich das voriges Mal gesagt? Es geht natürlich so viel verloren, nach vierzig Jahren, aber dann das haben wir dann doch ganz gut überstanden. Zum Schluss waren wir natürlich so ausgedünnt, schrecklich. (???) Damals in dem Zug ... In dem Zug starben eine ganze Reihe, denn man war ausgelaugt und man konnte natürlich überhaupt keine Emotion mehr aushalten, und wurden in Bergen-Belsen, wurden wir befreit.

EJ: Wie kamen Sie da hin, von Christianstadt aus?

MF: Ich glaube, dass wir da auch wieder gelaufen sind, verstehen Sie, weil die hatten natürlich kein Benzin mehr, oder so, für die Züge, die hatten die, glaub ich, auch nicht mehr, und wir mussten dann auch noch diese Kochgeschirre mit Essen holen, nun, das war natürlich nicht, um zu essen, und dann stürzten wir so hin, und einer hinter dir zog dich wieder hoch, denn wir waren natürlich so schwach wie man nur denken konnte, ja und dann war es noch Pech, wenn jemand ein bisschen mehr bekommen hatte oder weniger ...

EJ: Was war das denn, was da noch ... ?

MF: Ekliges Zeug was die für uns gemacht haben, damit wir was in den Magen kriegten, denn die kriegten natürlich selbst auch nichts. Da in Bergen-Belsen waren also, fand ich es auch sehr widerlich, da

¹⁰ Die Bombardierung Dresdens durch alliierte Bomberverbände fand zwischen dem 13. und 15. Februar 1945 statt.

wurde alles, alle Leichen hatten die also auf einen offenen Lastwagen, offen, sodass man es gut sehen konnte und das setzten die all die Leichen aufrecht und kippten sie irgendwo in eine Grube. Und ich glaube in Bergen-Belsen haben wir unsere eigene Grube auch gegraben, aber ich weiß nicht, warum ich da rausgeholt wurde, das weiß ich einfach nicht, ich hatte wohl meine Grube gegraben, das musste man selbst tun. Man machte sich auch nicht mehr so viel daraus, zum Schluss, verstehen Sie, das war doch eigentlich kein Leben mehr. Also, äh, (???) Sind deine Tante und deinen Onkel damals nicht auch in Bergen-Belsen gewesen? Ja, denn das sagte Mama damals, dass sind meine, das ist meine Schwester ... Ja, niemand konnte da eigentlich für niemanden etwas tun. Damals galt, je schneller sie tot waren umso besser war das eigentlich. Ja und in Christianstadt, an sich, es gab da gar nicht so viel Prügel, zumindest für mich nicht, weil ich in der Küche war. Und beim Appell hatten sie es auch nicht schlimm, müssen Sie wissen.

EJ: Mit wem haben Sie da in der Küche gearbeitet?

MF: Nun, mit Tschechen, das war auch nicht einfach, denn die sagten zu mir, *die sagen immer, Holländer können nicht kochen, und sie müssen hier sein, wir können das besser.* Ich sag, ich bin hier angestellt und ich bleibe hier. Ich ließ mich nicht von den Tschechen unterkriegen, das tat ich nicht. Aber ich konnte es später schon mit ihnen aufnehmen, nun ja, ich meine, ich bin in manchen Sachen wohl schon schwierig, aber ich glaube, ja, ich will einfach selber in der Küche bleiben. Und das war eine Küche, ja, wissen Sie, wenn Sie Appetit haben und man sieht, was einem da alles vor der Nase steht, oder man muss, was weiß ich, dann nascht man doch, so hab ich das auch getan, das sage ich auch ganz ehrlich.

EJ: Was konnten Sie denn noch nehmen?

MF: Wenn da noch 'was war, ein bisschen Milch, oder was weiß ich. Wie ich schon sagte, wie ich an die Zwiebeln kam, weiß ich auch nicht mehr,

aber dann gab ich ihnen auch, aber ich sagte, nicht im Lager, irgendwo draußen, oder so, und da konnten wir dann noch so ein bisschen, das war aber wohl gefährlich, müssen Sie wissen. Alles was man tat war gefährlich. Denn die nahmen überhaupt keine, äh ... Rücksicht darauf, ob man nun eine junge Frau war, oder ein Mann, oder was auch immer. Ich habe zuletzt, mein Enkelsohn hat mich traktiert, einmal Groningen und Delfzijl sehen zu wollen, und da da das Haus ist, ich habe da Fotos von, da kann man nichts mehr sehen, das ist alles Hafengebäude geworden. Da haben wir alle am Schlimmsten gelitten, alle, da sind nur wenige von durchgekommen. Die waren selbst auch total rasend, und dass sie den Mantel für mich gemacht hatte, ja, ich bin nicht weggelaufen, da hatte ich doch zu viel Angst vor. Ich in einem Land und man kennt den Weg nicht genau, man hat nichts zu essen und zu trinken, dann kippt man doch nach ein paar Tagen um, drum hab ich das nicht getan. Ich wurde dann aufgenommen ... in ..., von Bergen-Belsen aus erinnere ich mich noch, das war kein Flugzeug, ich kann nicht sagen was das war, ich wurde verbracht nach Brüssel, da habe ich drei Monate in Anderlecht gelegen, ich hatte Typhus und was ich nicht alles hatte, weiß ich nicht, ich wurde also nicht freigelassen.

EJ: War das bei der Befreiung?

MF: Ja, das war bei der Befreiung.

EJ: In Bergen-Belsen wurden Sie befreit? Wie war das?

MF: Ja, damals waren alle auch ein mal krank, die Spannung löste sich und so und ich weiß nicht, wie es den anderen ging, aber ich weiß wohl, dass ich in eine Baracke kam und da lagen überall diese sehr sauberen Laken auch solchen, ja auf solchen, wie nennt man das, wie heißt das doch? ...

EJ: Pritschen

MF: ... solchen Pritschen waren das und die deutschen Schwestern die

mussten uns waschen und das wurde genau beobachtet.

EJ: Das war noch in Bergen-Belsen?

MF: Ja, denn da steckten sie schon unter der Knute der anderen, die das dann wahrscheinlich gut machten, die das tun durften, ja, und dann waren sie auch nicht zimperlich mit einem. Da wurden wir dann gewaschen, oh herrlich, wir waren natürlich ganz andere Menschen. Ich war aber krank, müssen Sie wissen, ich war so krank. Dann wurden wir verbracht von Bergen-Belsen, wohin bin dann gekommen? Ich meine, dass ich das auf dem anderen Band noch gewusst habe.

EJ: Nach Brüssel, haben Sie gerade gesagt.

MF: Ja, nach Brüssel, aber wir waren erst noch irgendwo, wo wir ins Flugzeug steigen mussten.

EB: In Schweden?

MF: In Schweden, nein, nein, nein ... Wir haben uns total aus den Augen verloren, deine Mutter und die Anderen, und dann war alles auseinander und das war so ein Wirrwarr. Wir konnten uns immer wieder finden durch die Karten glaube ich, oder so, was wir an hatten. Als ich nach Brüssel kam, da hab ich es richtig gut gehabt, ja, da bin ich erst mal komplett entlaust worden, ich hatte natürlich überall Läuse und ... ich hab ganz saubere Unterwäsche, weiß ich noch, bekommen, die waren da alle so lieb, toll war das. Und dann hatte ich dann Typhus, ... ja durch die Behandlungen, sonst wäre das nie wieder gut geworden, glaub ich, Wissen Sie. Ich hab wohl an die drei Monate gelegen. Es war noch nicht meine Zeit, denn dann wurde ich mit einem Auto vom Krankenhaus abgeholt und das sollte mich zum Zug bringen, und das Auto hatte einen Unfall. Ja, da lag ich dann wieder, es war einfach noch nicht meine Zeit. Und dann kam ich ... wurde ich in Brüssel auf den Zug gebracht, ich denke, dann komme ich also in die Niederlande, aber eigentlich lächerlich, denn da hatte ich niemanden mehr. Ich konnte mir

schon denken, dass da niemand mehr war. Dann kam ein sehr großer Herr in den Zug, der sagte, ist hier eine Pais im Zug, damals hieß ich noch Pais. Ich sag, ich, ich sag, Geert, das war ein Studienfreund meines Schwagers, der wohnte auch in unserer Nähe in Delfzijl, das war also plötzlich etwas eigenes. Ich sag, Oh, Geert, ich kann nicht mehr in ein Lager, ich sag, dann sollen sie mich lieber gleich erschießen. "Du kommst mit Geert", sagt der, der arbeitet bei den Nonnen, ich bin da Leiter des Krankenhauses, und ich hol die da bald raus, sagt der. Wenn ich da vorbeikomme, muss ich immer wieder danach schauen. Die Nonnen liebten ihn, alle miteinander, ich wurde sehr gut versorgt. Nach drei oder vier Wochen, glaube ich, ich kann nicht sagen wie lange, dann wurde ich dann weggebracht, ich sag, "ich will aber nicht in ein Lager", oder so, "nein", sagt der, "du musst nicht mehr in ein Lager, ich passe selber auf dich auf". Da bin ich dann ... in Breda gab es ein Muse ..., ein ... In Breda gab es, ein großes, vom Militär ...

EJ: Kaserne MF. ... die Kaserne und da wurden wir wieder entlaust, aber die waren nicht wegzukriegen die Läuse, vor allem unter den Achseln und woanders krabbelten über einen drüber und dann kriegte man sie gleich wieder zurück. Es waren nicht mehr so viele die dorthin kamen, denn erstens waren die Meisten tot, und ich hatte das Glück, dass er genau zu der Zeit da war. Dann fragten sie, ob ich noch Familie dort hätte, in Breda. Ich dachte, da muss Familie von meinem Mann sein, die gemischt verheiratet waren. Ich sag, es ist irgendwas mit Apparaten und wenn man da drauf haut, dann um einen Brand zu löschen, ich weiß nicht mehr wie, Zavel, ... nun, die wohnten in Breda. Ob sie dort angerufen haben weiß ich auch nicht mehr, "können Sie ein Stückchen laufen?" Nun, ich sag, "ich übe das gerne", ich denk, ohne Laufen ist ja auch nichts und dort hatte ich natürlich keinen Rollstuhl, oder so was zur Hand. Ich sagte, "ich will's gerne probieren". Sie sagten, "dann rufen wir dort an", Zavel war das, dachte ich, und, da wurde ich wie eine Königin empfangen, das muss ich sagen, und es waren auch viele Polen, die hatten das befreit, da in Bergen- ... Breda. Der Neffe war da und er sagte, "du musst nicht wieder in ein Lager, du gehst mit mir nach Hause". Die bekamen ihr Haus zurück, die hießen auch Israël, also das

konnten sie nun nicht verheimlichen und die hatten noch oben, mussten sie, die NSB'er, die da drin gewohnt hatten, die durften sie nicht auf die Straße setzen, also wir konnten dort nicht schlafen. Ich hab bei Frau De Wild geschlafen, die wohnte ein paar Häuser weiter und die sagte, ich will die Frau wohl aufnehmen, lasst sie ruhig zu mir schlafen kommen. Da sind wir dann, die Familie meines Mannes, muss ich sagen, das ist ganz wichtig, die haben sehr hart gearbeitet um mich nach Groningen zu kriegen, denn dann konnte ich in mein eigenes Haus, denn ich hatte schon lange genug so gependelt und gemacht und sie hatten alle keine Autos, die gab es da noch nicht und dann bekamen wir von der Gemeinde Breda ein Auto, wenn ich das recht erinnere, und sie haben mich nach Groningen gebracht und in meinem Haus wohnten auch NSB'ler, die noch nicht draußen waren, und dann bin ich, was für ein Wunder, wie ein wunder war meine Schwiegermutter zurückgekommen, ich traute meinen Augen nicht.¹¹ Die kam also aus Theresienstadt und die wollte damals nicht weg in die Schweiz, wie sie gesagt hatten, sie denkt, dann sterbe ich lieber gleich hier, als dass ich noch irgendwo sonst hin muss und die ist, war bei meiner Familie, die haben sie aufgenommen, die waren untergetaucht gewesen und die hatten ihr Haus zurückbekommen, und da kam ich natürlich dazu und dann bin ich aber sofort daran gegangen, dass ich mein Haus zurück kriege und ja, dann gab es viel Arbeit mit dem Geschäft.

EJ: Wie haben Sie das angestellt, Ihr Haus zurück zu bekommen?

MF: Zur Gemeinde gehen und so natürlich, was, denn ich musste doch erst wieder ein Dach über dem Kopf haben und dann will man doch sein eigenes Haus zurück. Ich habe Delfzijl damals noch nicht zurückbekommen, aber da stand ja auch nichts mehr. Ich bin letztens, mein Enkelsohn hat mich traktiert einmal Groningen und Delfzijl zu sehen, und da das Haus, Ich hab da Fotos von, da kann man nichts mehr von sehen, das ist alles Hafan geworden. Ich muss sagen, sie haben das überhaupt nicht gut bezahlt, wissen Sie, denn ich habe das Haus erst vermietet und die Leute mussten da raus, denn sie brauchten

¹¹ NSB war die Abkürzung für die Nationalsozialistische Partei in den Niederlanden.

das für den Hafen, und ich kann nun nicht sagen, dass die Niederlande das so gut bezahlt haben, wissen Sie, es war ein sehr großes Grundstück. Jetzt sieht man den Hafen, so groß und das ist unser Grundstück dort gewesen, und ich sitze vor der Türe, sehen Sie, die Fotos müssen da liegen. Das ist jetzt alles Hafen geworden, aber es ist ein schöner Ort, sind Sie da schon mal gewesen?

EJ: Ja.

MF: Ist doch schön, oder? Ich habe gewohnt in der ... Marktstraat, glaube ich. Ich glaube, dass es die Marktstraat war. Man kam von der ... Hm, das ist jetzt dumm, hm, man kam nach Delfzijl rein, sind Sie mit dem Auto da gewesen? Dann kommt man erst über die Straße rein, und irgendwann kommt man zum Hafen, links vom Hafen hab ich damals gewohnt, und das ist jetzt alles Hafen geworden. Viele Dinge, die hat man natürlich vergessen, wissen Sie. Auf jeden Fall, ich fand es doch schön, in Delfzijl gewesen zu sein. Dann bin ich, die, die das Geschäft von mir gemietet hatten, die mussten da auch raus als es enteignet wurde, und die hatten nun in De Landstraat, und da hatten wir auch ein Haus, ein Geschäft. Ich sag zu meinem Enkelsohn, "magst du mich da wohl hinfahren?" Er sagte, "na klar doch". Dann fragte ich, ob Herr, ähm, ich weiß nicht mehr wie sie hießen, nun das ist auch nicht wichtig, es waren zwei Kompagnons und da sagte sie, nein, der eine Herr ist krank und der andere ist fast 80, aber der kommt wohl zu uns, aber so können wir es machen. Sie sagt, "darf ich auch sagen wer Sie sind?" Ich sag, denn damals hieß ich Pais, "sagen Sie, dass Frau Pais da wäre". Sie sagt, "wenn Sie eben warten, dann rufe ich ihn an". Er sagte, "ich kann nicht, ich bin 80". "Kommen Sie zu mir". Er sagte, "ich würde Sie gerne noch einmal sprechen". Ich sag, "dafür haben wir keine Zeit, denn mein Enkelsohn muss gleich zurück und so", aber mit 80, er kam schon nicht mehr ins Geschäft. Ich finde das noch hübsch, unten. [ihr eigenes Geschäft, unten im Haus] Die Männer sind meist eher ... müde als das die Frauen sind.

EJ: Sie gingen zur Gemeinde, um das Haus in Groningen zurück zu

bekommen.

MF: Ja, das hat mich allerdings einige Mühe gekostet, aber schließlich habe ich doch Unterstützung gehabt. Ich brauchte doch ein Dach über dem Kopf. Ich konnte nicht die ganze Zeit bei meiner Familie bleiben. Ich hab das ein Mal, ich war damals befreundet mit Doktor Cohen, der schon mal fürs Fernsehen (???)

EJ: Wie hieß der, Doktor (???)

MF: Doktor Cohen. Eli Cohen und ... und seine Frau mit beiden Kindern ist auch nie wiedergekommen. Wir haben es versucht, aber ich hab nein gesagt, wir passen nicht zusammen, weißt du, das war einfach, und wir saßen einmal im Kino und da saßen NSB'ler neben uns und den haben wir getreten und gestoßen, aber schauen Sie, man war wieder in der normalen Welt, man musste sich anpassen, und haben die Polizei an der Türe gehabt, das ging nicht. Wenn man gestohlen und es abgesehen hat, dann darf einen niemand mehr einen Dieb nennen. Wir konnten es nicht verwinden, wir saßen neben ihnen, also, aber ich sagte, das bringt auch nichts, zu zweit zu sein, denn wir waren wie Mimosen.

EJ: War das auch in Groningen, mit Doktor Cohen?

MF: Ja, er hat auch in Groningen studiert und er hatte eine Praxis in Aduard, haben Sie schon mal von Aduard gehört, das ist ein kleines Dorf bei Groningen, aber er wollte auch nicht in seine Praxis zurück, damals konnte er eigentlich eine Praxis in Delfzijl übernehmen. Er sagte, "wenn du nun erst den Laden nimmst", denn wir mussten von ganz vorne beginnen. Ich sag, "das tut mir schrecklich leid, da esse ich lieber trockenes Brot, ich fange nicht wieder an", aber denn ich hatte da ganz einfach keinen Mut zu. Man ist erschöpft, was, und dann muss man sich anschauen, was man alles wieder aufbauen muss, denn alles muss wieder von vorne beginnen und man ist so viele Jahre draußen. Ich hatte auch einen schönen kleinen Bauernhof, da sagte Hitler,

Bauernland in Bauernhand, also ich bekam das nicht zurück. Ich denke, die Quengelei und wenn ich's zurückkriege hab ich so viel an Anwälte bezahlt, dass es doch nichts wird, also, so ging das eigentlich, verstehen Sie. Den Bauernhof hab ich nicht zurückgekriegt und ich hatte in Appingedam noch 'was, das war auch so schwierig und da dachte ich, da hab ich auch keine Lust mehr zu.

EJ: Aber Sie wollten wohl wieder arbeiten, sagten Sie?

MF: Ja, ich wollte wieder arbeiten, aber nicht wieder das gleiche anfangen mit so viel Anstrengung. Denn, man musste doch anfangen. Ich hätte vielleicht von unseren Lieferanten, die hätten mir bestimmt geholfen, wir hatten natürlich auch viele Lieferanten in Amsterdam. (???) Ich war wirklich erschöpft damals, wissen Sie. Es hat schließlich doch fast drei Jahre gedauert, bevor ich ein wenig zu mir kam, und es bleibt doch ein Wunder, dass es so gekommen ist. Ja, das glaube ich schon. Wie lange bin ich nun alleine gewesen? Nicht so schrecklich lange. Ich weiß noch, dass ich schon sehr schnell einen Antrag bekam, aber darauf hatte ich auch keine Lust. Ich war so kahl wie eine Laus, es musste wieder wachsen, ich sah einfach ganz anders aus, wissen Sie.

EJ: Und wann wussten Sie, dass Ihr Mann gestorben war.

MF: Nun, das begriff ich sofort, so wie mein Schwager, der Arzt und der Andere ist mit seiner Frau und den Kindern, eins ist in Auschwitz weggekommen, aber die beiden Männer haben es nicht geschafft. Das war einfach nicht möglich. Und ich – wir haben auch nicht gesehen, dass sie verfrachtet wurden, das taten die immer nachts, das konnte man nicht sehen.

EJ: Haben Sie da eine Bestätigung bekommen, nach dem Krieg?

MF: Ich glaube schon, ich muss mal schauen, wo ich die Papiere denn habe. Ich habe nämlich meinen Safe weggetan, und ich habe solche Angst, etwas von der Bank zu holen, ich hab da keine Lust mehr zu, das soll

mein Buchhalter machen. Der hat eine Bank im Haus, und alles von dem ich denke, dass ich es nicht bei mir haben will, das kriegt er und das tut er für mich. Da bin ich froh drum, denn ich habe da einfach keine Lust mehr drauf. Das hört eines Tages auf, glaube ich, wenn man so ein Leben gehabt hat, denn man ist natürlich unerschöpflich. Erst glaubte ich, ich schaffe nie mehr irgendetwas. Bis ich dieses Geschäft, das hatten wir zusammen, mein Mann und ich, aber ich wollte so gerne eine Boutique und damals musste ich dafür ein Examen machen, in Amsterdam bei Krasnapolsky.¹² Natürlich die verrücktesten Fragen. Das habe ich aber doch noch geschafft.

EJ: Es hat drei Jahre gedauert, bis Sie sich wieder erholt hatten, in Groningen?

MF: Ja. Solange hat das wohl gedauert.

EJ: Wie ging das dann weiter, nach de drei Jahren?

MF: Ich hatte meine Schwiegermutter bei mir, die hatte ich doch noch drei Jahre, aber dann bekam ich doch einigen Widerstand seitens der Familie meiner Schwiegermutter zu spüren und dann schien, weil ich keine Kinder hatte und wir waren jung, wir hatten kein Testament gemacht, und dann kam ein Freund meines Schwagers und sagt ich will mich nicht mehr darum kümmern, sagt er, aber, er war Rechtsanwalt, oder so, aber du bekommst kein Geld ausbezahlt, ich sag, was sagst du jetzt? Ich sag, und was jetzt? Er sagt, deine Schwiegermutter gibt aus, aber du bist, ja ich weiß auch nicht, wie ich das gemacht habe, aber er sagte, du kriegst keinen Cent, du hast keine Kinder und du hast kein Testament, das war also ziemlich schwierig, denn die Neffen meiner Schwiegermutter, die hatte sie total geködert, drum dachten die, das gehört alles uns. Da bin ich dann zum Gericht, das hatte noch ein Nachspiel.

EJ: Denn da gab es noch Besitz seitens der Schwiegerfamilie?

¹² Das 1883 erbaute Grand Hotel Krasnapolsky befindet sich im Zentrum der Stadt Amsterdam.

MF: Ja, denn das Geschäft aus dem wir kamen, das gehörte meiner Schwiegermutter und die Jungs, nun ja, das von meinem Mann das steckte da natürlich auch drin. Es gab wohl auch Geld und es gab ... was hatte ich damals noch mehr? Jedenfalls, es war Sünde, das wegzuwerfen, und da habe ich auch einen Anwalt nehmen müssen, ich weiß nicht mehr welchen ich genommen habe. Mussten wir nach 'S-Hertogenbosch, warum weiß ich auch nicht, und schließlich habe ich gewonnen, dieses hätte ich sonst auch nicht kaufen können. Damals war das nicht so teuer, so ein Grundstück, jetzt ist es ein teures Grundstück. Ich bin hier immer sehr glücklich und ich muss sagen, ich finde es auch ein gemütliches Haus. Wie lange weiß ich nicht.

EJ: Hier in Roosendaal, aber da liegt doch noch 'was zwischen, oder, zwischen Groningen und Roosendaal?

MF: Von Groningen bin ich erst nach Den Haag gegangen.

EJ: Nach Den Haag?

MF: Ja, mein Mann musste auch von vorne anfangen, also der hatte natürlich auch alles im Krieg verloren und der hatte einen Kompagnon und der hatte Ahnung von Textilien und sie hatten Geld und haben dann zusammen angefangen.

EJ: Ihr Mann kam aus Deutschland, ursprünglich?

MF: Ja, aus Berlin. Und der dachte also, der Kompagnon der kennt sich mit Textilien aus, denn man konnte anders doch nicht anfangen, und dann tauchte mein Mann auf, der war in Leende untergetaucht gewesen.

EJ: Leende?

MF: Ja, bei Eindhoven. Wenn man... Wie war das doch? Sein Vater, der mochte nicht untertauchen und er ist verrückt geworden, den haben sie

dort begraben, und jetzt, mein Mann dachte, dann übernehme ich das Geschäft mit dem Kompagnon und als er dort hinkam, sagte er, "nein, so geht das bei uns nicht, weißt du, du kannst zwar zu mir ins Geschäft kommen und arbeiten, aber du bist kein Gesellschafter oder so". Mein Mann sagt, "das tue ich nicht, ich will gerne arbeiten, aber ich fange, was ich so mit aufgebaut habe, da fange ich nicht so mit an". Damals war ich noch nicht verheiratet, müssen sie wissen, damals kannte ich ihn noch nicht. Da hat er in Den Haag ein Geschäft übernehmen können, das war eine Frau, die das vermietete und die wollte ihn haben, aber darauf hatte er keine Lust, weil der dachte, ich habe jetzt so lange tun müssen was ein anderer wollte, drum war das nicht so einfach zwischen uns, denn ich habe ich damals geheiratet und sie dachte, dass sie ihn ganz leicht um den Finger wickeln könnte. Mein Mann hatte hier vor dem Krieg auch ein Geschäft gehabt, aber kein so großes. In der Molenstraat.

EJ: Hier in Roosendaal?

MF: Hier in Roosendaal, ja, in der Molenstraat und in Bergen op Zoom hatte sie dann auch noch eins. Wo hatten sie noch welche? Jedenfalls, er fand es hier schön und er wollte hier wieder hin zurück. Ich hatte das noch nie gesehen.

EJ: Wie kamen sie selbst denn nach Den Haag, denn sie sagen, erst kannte ich ihn noch nicht, als der Mann das Geschäft aufbaute?

MF: Oh ja, wo hab ich ihn kennengelernt? Bei Bekannten in Den Haag.

EJ: Aber Sie sind von Groningen weggegangen, wie kam das?

MF: Damals hab ich also in Den Haag geheiratet, ich habe ihn kennengelernt, meinen Mann, bei Bekannten in Den Haag. Nun ja, da muss man sich erst kennenlernen und so, ich glaube ein halbes Jahr oder länger, denn das war ein Hin- und Herreisen und dann habe ich also in Den Haag geheiratet. Ich habe eine sehr guten, aber doch einen

Deutschen Mann geheiratet und bekam von meiner Familie aus Amerika einiges zu hören. Es war ein jüdischer Deutscher, der hatte alles in Berlin verloren, also wir ähnelten uns so ein bisschen. Nun und, damals hatte er eine Verkäuferin von hier, von früher, aus der Gegend, da hab ich kein ... die hatte gehört, dass er zurück war und die rief an und sagte, von unserem Haus wolle sie das vordere Stück vermieten und da können sie bei uns anfangen. Man konnte erst kein Grundstück kaufen, also haben wir hier auf dem Boulevard hinter den Fenstern angefangen, und, ja wenn man die Sache dann zu zweit stemmt, und damals war es auch so, dass man alles was man hatte, verkaufen konnte, weil niemand etwas hatte. So war das damals ... und mein Mann kaufte gut ein und dann hatten wir auch gleich ein Auto, denn das konnte man alles nicht gleich bezahlen, also fuhr man mit dem Zug nach, ähm, ... Gott, da, bevor man über die Grenze kommt bei ... Lille, oder wie heißt das da, wo er immer hinfuhr? Für Sachen, Laken und Kissen. Er hatte eine große Anzeige geschaltet, jetzt teilen wir Laken aus, ja, das hatte er gut gemacht, wissen Sie, und wir haben alle beide hart gearbeitet. Er hat wohl einige Schaufenster dekoriert, schon im anderen Geschäft, aber da wuchsen wir da eigentlich, und wir wollten eigentlich ... das war keine gute Straße, oder Geschäftsstraße, aber es gab ein Krankenhaus und damals hatte niemand ein Auto, also das war immer ordentlich was los, und man sagte, die verkaufen nicht unterm Ladentisch und so bekamen wir einen sehr guten Namen. Und mein Mann sagte, wir verkaufen nicht unterm Ladentisch, ich Sorge immer dafür, dass ich was Gutes habe und damals habe ich mal heimlich was gegen ein Stück Butter getauscht, aber das wusste er nicht. Wir hatten keine Butter, oder so. Und ab und zu, und ... wie war das damals? Ja. Der Mann, unsere Nachbarin die wurde krank und die starb und da sagte mein Mann, "jetzt müssen wir zugreifen, wenn wir es haben wollen", und dann hörten wir, dass das Krankenhaus da wegging, "ja", sagte mein Mann, "dann bleiben wir hier aber nicht". Denn es war einfach ... ich kann da nicht mit umgehen, mit den Leuten, es war einfach, ... eine volkstümliche Straße. Ich kann es nicht sagen. Es gab da zwar Geschäfte, aber man wollte da nicht wirklich sein, aber als mein Mann hörte, dass das Krankenhaus da wegging, er sagte, "da verkauft man

doch nie was und jetzt erst recht, die fahren mit dem Auto zum Krankenhaus, die fahren alle an den Geschäften vorbei", verstehen Sie. Das ist mir dann schon schwer gefallen. Und dann, ich glaube, ich hatte hier gleich Freundinnen und die hatten hier abends ein Fest vom Tennisclub und ich hatte ihr noch nicht gesagt, dass wir weggingen aus der Straße und da sagt sie, "aber die Frau ist eigentlich nicht sauber und der Mann hat eine Bäckerei", und die Menschen wissen das und da ekeln sie sich vor. Nun, ich habe hier schon was gefunden, hinten, verstehen sie, schrecklich, da hatte man keine Lust mehr auf was vom Bäcker. Jetzt ginge so was nicht mehr, denn sie werden kontrolliert. Da hatte die auch einen Schrank dafür, da waren Kroketten drin und so und es sah alles so fies aus, aber das stank, und ich denk, nein, das erzähle ich nicht, ich sag zu meinem Mann, "ich glaube man könnte nicht besser liegen".

Wir waren natürlich keine echten Roosendaler, also wir hatten inzwischen wohl einen Buchhalter und den haben wir zwischengeschaltet und der hat reagiert und gesagt, dass er da einen Kunden dafür habe, denn sonst dachten wir, ja, hier ging alles untereinander in Roosendaal, und wir waren keine Katholiken, das war auch noch so was Und ... Nun, der kam zu uns und wir haben es kaufen können, also da sitzen wir nun seit, ich glaube so rund vierzig Jahre. Es waren ganz, alles kleine Fenster und mein Mann sagt, zuerst renovieren wir das Geschäft, das ist wichtig, natürlich damit wir wieder anfangen können, aber es hat mir nie Leid getan. Ich finde es ein ganz gemütliches Haus. Ich sitze hier immer mit allem offen, nun und ich kann alles sehen was ich sehen muss.

EJ: In der näher vom Markt.

MF: Ja, der Markt, und wenn Weihnachten ist, steht der vor der Türe. Und dann steht mein Mann auf und macht immer die Türe zu, der konnte das nicht leiden. Aber nun ja. Die Kirmes steht hier immer, man hatte immer den Autoskooter hier stehen, aber jetzt haben sie diese Apparate und dann denke ich, wenn die durchs Fenster kommen bei mir, unheimlich, aber es wird wohl erlaubt sein, denke ich.

EJ: Was für ein Geschäft wurde es, auch wieder Textilien?

MF: Natürlich wieder Textilien und dann haben wir es langsam ausgebreitet mit Konfektion, Blusen und Oberhemden und zum Schluss auch Konfektion, sagt man hier auch Konfektion? Und da sind wir, Herrenkonfektion ist es am Ende geblieben, denn ich wollte raus, ich wollte eine Boutique und mein Mann sagte, ich hab schon viel zu viel um die Ohren. Ich sag, "dann mache ich mein Diplom". Ich musste mein Diplom in Amsterdam machen, bei Kranapolsky, aber ich hatte es wohl ein bisschen leichter, weil ich schon so alt war und mich schon so lange mit Textilien beschäftigt hatte. Ich hatte ein schöne kleine Boutique. Das ist meine Tochter und die ist von Wim Schuts gemalt, ein sehr guter Maler. Mit dem wurden wir sehr gut befreundet und ich sagte zu Wim, "ich will so eine Boutique", und ich sag, "es soll ein bisschen einen französischen Einschlag haben", ich sag, "wenn du mir so einen kleinen Boulevard in Paris malen würdest". So ging das und es war sehr schön, ich hab das gerne gemacht. Mein Mann sagte, "du bist verrückt, denn morgens musst du die Erste sein", aber darauf hatte ich Lust, drum bekam ich meinen Willen.

EJ: Da hatten Sie schon Ihre Tochter, die ist hier geboren?

MF: Die ist in Den Haag geboren. Aber das ist ganz schlimm, wissen Sie, mit meiner Tochter das ist ganz schlimm. Sehr schwierig, sie ist ... Ja, ich glaubte, dass das durch den Krieg gekommen sein kann, aber nun ja, eigentlich weiß ich es nicht. Ich habe, ähm ... Als kleine Kind war sie ein Schatz, muss ich sagen, verstehen Sie, und ich glaube nichts Besonderes, ja, sie aß schlecht, aber das taten alle kleine Kinder, aber sie wurde immer schwieriger und jetzt habe ich es noch immer schwer mit ihr. Sie ruft mich momentan jeden Abend an und sie braucht immer was, ja. Und sie haben also, ähm ... Ihr Mann, der Vater war ein Röntgenarzt und die Mutter war Krankenschwester und die waren im Krieg untergetaucht, aber er war wie ein Indischman, also er hat normal gearbeitet, dort als Arzt, um zu helfen, und die haben auch nur ein Kind

und wir auch und ich glaube dass, dass das arg schief steht, verstehen Sie. Die sind auch geschieden und sie sind natürlich wieder zusammen. Das sind schwierige Verflechtungen, kann man wohl sagen, das kommt durch den Krieg, aber ich weiß es nicht, sie ist nicht so, wie sie sein sollte finde ich, und dann macht sie einen, abends macht sie einen manchmal ganz verrückt, nun, immer mit der Politik, die Türken gehören hier nicht her, und das ist nicht gut. Ich sag, was kümmert dich das, denn ich denke, wir haben doch nichts zu sagen, die tun doch was sie wollen, aber um solche Dinge macht sie sich viel zu viel Gedanken und dann ist sie total begeistert von Wien, sie hat auch ein Buch über Robert Stolz geschrieben. Nun hab ich, ganz ihre Mutter, danach war sie auch verrückt, sie war auch nach ganz vielen alten Damen verrückt, ich wusste auch nicht, was das sein konnte, und dann habe ich einmal eine Adresse in Amsterdam bekommen von einem sehr guten Psychiater, und den hab ich angerufen und er sagte, "wollen Sie das oder Ihre Tochter?" Ich sag, "für den Anfang ich", und er sagte, "das mache ich nicht". Das ist nicht so einfach, weil, das wollen die dann nicht, verstehen Sie, und ich hatte erst noch, sie hatte ein bisschen große Ohren und in der Schule haben sie Schlappohr zu ihr gesagt. Ich habe auch einen Neffen in Amsterdam, ich weiß nicht ob der momentan noch eine Praxis hat, die war irgendwo an einer Gracht, wie heißt der doch. Van Gelder, kann das, ja, Doktor van Gelder war das. Er war Hals-, Nasen-, Ohrenarzt. Er sagte, wenn sie zehn ist, dann kommt bei mir vorbei, dann helfe ich ihr. Ich weiß nicht mehr welches Krankenhaus das war, wissen Sie. Aber ich bin damals, während der Weihnachtsferien bin ich dahin gegangen und er hat sie operiert. Nun ja, später wurde sie dann nicht mehr gehänselt und die Lehrer haben hier Zuhause mit ihr gearbeitet, bis sie das Kopftuch nicht mehr tragen musste. Im Moment glaube ich, dass sie das ganz einfach machen und man gleich wieder gehen kann, das ist die normalste Sache der Welt geworden, aber damals war das schon noch etwas Besonderes, wissen Sie. Ihre Schwiegermutter sagte, dass sie hübscher geworden sei, und dass sie da jetzt drunter leiden müsse. Ich sag, ja, aber später ist sie wahrscheinlich dankbar, aber da ist sie nicht wirklich drauf zurückgekommen. Sie ist nicht dumm, und sie ... ich kann nichts sagen,

ich muss deshalb, alle paar Jahre, nun, vielleicht wohl jedes Jahr hab ich zu tun, weil sie ihr Haus nicht richtig sauber hält, und dann muss das desinfiziert werden, und sie tut nichts als schreiben, alles über die Musik und da ab ich sie sogar ein bisschen zu ermutigt, als sie sich scheiden ließ. Ich denke, besser macht sie was mit Musik als mit Drogen, oder so, also da brauchte sie dann wohl eine Maschine dafür, und dann brauchte sie dies und jenes. Und da bin ich auch selber Schuld, und man weiß nie, ob man es richtig macht. Und sie schreibt auch wirklich, wissen Sie. Aber sie rechnet auch nichts durch, mit den Papieren und so, sie findet es toll, wenn die Sänger kommen, die aus Enschede und so, dann wird sie eingeladen, geht sie in Grand Gala und dann sitzt sie auf den besten Plätzen und ja, dann ist sie schon zufrieden.

EJ: Wie war das, damals haben sie beide gearbeitet, Sie hatte viel zu tun ...

MF: Ja. Nun, sie ist, wir haben hier oben immer Personal gehabt und unten, die sagten, als es dann mit ihr so schwierig wurde, aber Sie verwöhnen sie auch. Ich sag, was tut ihr denn? Ja, es war die Tochter vom Chef und dann weiß man, wie das ging. Und dann hatten wir die Mädchen unten auch immer lange, mit denen wuchs sie auf und sie war bei allen Brautjungfer, wenn sei heirateten, aber damals verstanden wir auch noch nicht, dass sie so schlimm war, denn sie ist wirklich sehr schwierig. Sehr schwierig. Ob das nun durch mein Lager kommen kann? Das hab ich immer gedacht, wissen Sie. Sie kriegt wohl auch Unterstützung nach dem WUV, aber da kommt sie nie mit aus, wissen Sie.¹³

EJ: Sie sagten, wir waren nicht von hier, und wir waren auch keine Katholiken, wie war das hier in Roosendaal?

MF: Wir gehörten dazu, denn man wurde ausgeschlossen, wenn man also kein Katholik war, durfte man nicht in den Kreis, und wir haben so lachen müssen, denn wir kamen einfach so hinein.

EJ: Was für ein Kreis?

¹³ WUV = Gesetz zur Unterstützung von Verfolgungsopfern

MF: Die Schouwburg [Das Stadttheater] ist das. Nun, wenn ich zum Beispiel sage, dass ich mit meinem Rollstuhl ..., dann sagen die, wir holen gerne Sie ab. Uns ist da eigentlich nichts Schlechtes widerfahren. Tries [Haushaltshilfe] ist, glaube ich, schon zwanzig Jahre bei mir, wenn nicht schon länger.

EJ: Das ist ihre Hilfe?

MF: Ja, sie hat immer für mich Zeit muss ich sagen, wissen Sie. Heute früh wurde ich auf einmal nervös, ich weiß gar nicht weshalb, da habe ich sie angerufen und da sagte sie, "ich komme schnell mal vorbei". Jetzt bin ich sehr von der Haushaltshilfe abhängig, [streckt den Daumen hoch, um zu zeigen wie gut die ist, die Haushaltshilfe], das ist großartig, ein bisschen zu. Die ist so aufmerksam, damit man das selber nicht mehr sein muss, und dieser Zucker, das ist eine schwierige Krankheit, wissen Sie.

EJ: Sie haben Zucker?

MF: Ja.

EJ: Im Krieg waren Sie so krank, haben Sie da gleich nach dem Krieg etwas von zurückbehalten? Sie hatten Typhus, Gelbsucht ...

MF: Gleich danach, also ich hatte Typhus, ja ... ich weiß nicht, ich hatte gleich so viel Arbeit mit dem Geschäft, damit ich mir meinen Lebensunterhalt wieder verdienen konnte, ich war 34, ich konnte nicht nichts tun und Geld war alles für die alltäglichen Dinge des Lebens gegangen, die ... an welche Bank ging das Geld damals doch gleich wieder? Da hat man auch nichts von zurück bekommen. Also damit hatte ich solche Mühe. Zu Anfang hab ich also nichts anderes getan als zu kämpfen. Und dann, ähm, ja ich habe da weiter eigentlich, so weit ich weiß, keine nachteiligen Folgen ... Ich hatte noch eine Nummer auf dem Arm, die hab ich wegmachen lassen, schauen Sie, hier ist sie, gar

nicht mehr zu sehen, was? Ich hatte keine Lust mehr, jedem zu erzählen, was das nun eigentlich zu bedeuten hatte. Ich bekam (???) ich hatte alle Unterstützung hier, von, da war ein Chirurg und der wollte das Gemälde von meiner Tochter gerne sehen, denn der malte auch und ich kannte ihn gut, ich war einmal bei ihm gewesen, wegen irgendwas, und da musste ich natürlich auch vom Lager erzählen, und ich sagte: "das verdammte Ding auf meinem Arm ..." aber er sagte, "komm morgen zu mir, dann mache ich das weg". Er sagte: "Willst du es in Formaldehyd?" Ich sagte, "nein, schmeiß es weg". Es war A47 44 war es glaube ich, nun ja, ich, ich, jeder fragte was das war, nicht wahr, und das ekelte mich dann doch so an. Ich hatte schon Pflaster drauf getan, aber man kann ja nicht ewig pflastern, oder. Ich denke, ja, ich habe kein Interesse das zu behalten. Ich weiß nicht ... [zu Els] Hat deine Mutter die Nummer auf dem Arm auch wegmachen lassen?

EB: Nein.

MF: Niemals?

EB: [nennt die Nummer von ihrer Mutter Arm]

MF: Ich weiß meine Nummer schon gar nicht mehr. Dann muss ich, wir haben immer zusammen gestanden, dann muss ich auch 44 haben. Ich glaube schon. Es ist so, wie ich vorhin sagte. Ich wollte nicht mehr damit herumlaufen. Bei mir war das ... ich hätte das vielleicht auch nie getan, aber als Vera damals gemalt wurde, die ähm, ich fand das Bild damals nicht so schön, denn ich denke, sieht wie so ein Ausschwitzkind aus, so mager und so (???) und da sagte der Maler, darf ich einmal zusammen mit Doktor Sowieso kommen, ich weiß nicht wie der heißt, der malt auch und er kann das wohl sehen. Ich sag, das geht schon. Da kam er mit und ... <>

MF: [Geräusche vom elektrischen WC] Haben Sie das WC bedienen können? (???) Das sollte man nicht nehmen, ich bereue es, die ist sehr teuer gewesen, aber ich finde sie, uh, ist nicht das, was ich mir davon

erwartet habe.

EJ: Die elektrische Toilette, aber um die geht es heute nicht, heute geht es um etwas anderes, und wir sind schon weit gekommen. Sie stammen aus einer jüdischen Familie, schon vor dem Krieg?

MF: Schon vor dem Krieg.

EJ: Wurde großer Wert auf Tradition gelegt?

MF: Bei uns zuhause eigentlich nicht. Nein. Mein Vater sagt immer, die in der vordersten Bank sitzen, die sind am schlechtesten. In der Kirche. Ja, das war auch verrückt, was. Wir haben wenig danach gelebt, aber meine Großeltern waren schon echte Juden, wissen Sie, von denen hab ich noch ein Foto, aber das muss ich erst suchen, aber das dauert, mache ich jetzt aber nicht, oder wollen Sie das haben?

EJ: Erzählen Sie lieber etwas.

MF: Ich habe wohl von meiner Schwiegermutter, als sie Hundert geworden ist, ein Foto, wollen Sie das?

EJ: Das haben Sie gerade gesagt.

MF: Was habe ich jetzt gerade gesagt?

EJ: Ihre Großeltern waren ...

MF: Auch beide jüdisch, und ja, die ganze Familie war, und das früher gemischt heiraten, das tat man eigentlich nicht, wissen Sie, aber momentan sagt da niemand mehr was. Und das andere habe ich, glaube ich (???) schon alles erzählt, oder nicht?

EJ: Wie ging das nach dem Krieg weiter, Sie haben natürlich ziemlich was mitgemacht?

MF: Ja. Nach dem Krieg wurden wir natürlich, ja, da kamen Herren zu mir, die ich wohl kannte, aber auch nicht weiter, und dann taten die immer, als wüssten sie alles. Der eine hatte also ein Geschäft und auch jüdische Verkäuferinnen, und ich hatte ihn tatsächlich gesehen, als der Zug aus Groningen wegging, wie er sich noch bemühte die Verkäuferin frei zu bekommen, also ich fand da überhaupt nichts Schlimmes dran, und er hatte auch ein sehr großes Geschäft in Groningen, aber er war Junggeselle und sagte: ich will so gerne verschiedenes über die Lager hören, und kann ich das notieren, wenn das bei mir Zuhause ist? Ich dachte, ich bin ja dabei, da kann nichts passieren. Ich kam rein und da stand bloß ein Bett und ich hab auf dem Absatz kehrt gemacht. Ich hab ihn auch ordentlich ausgeschimpft, ich war böse, jetzt tu ich das nie, wenn es nicht unbedingt sein muss. Für die Deutschen hab ich es auch nicht getan, aber man wusste nie woran man bei denen war, aber so ein Niederländer, der durfte das nicht, fand ich, ich hab das auch nie getan. Da ist noch einmal einer gewesen, der dachte das auch, der hat nur versucht und nicht getan, und der probierte es auch, aber darauf hatte ich auch keine Lust. Schließlich habe ich einen jüdischen Mann genommen, nicht, dass wir viel für unseren Glauben getan hätten, ich habe mehr nicht-jüdische Freunde als jüdische Freunde, muss ich ehrlich sagen. Das ist mir auch egal, ob man nun katholisch oder protestantisch ist, das macht mir nichts aus.

EJ: Wie praktizierten Sie den jüdischen Glauben zuhause, mit Ihrem zweiten Mann?

MF: Auch nicht. Mein Mann kam aus Berlin und der hatte doch auch viel Geld in Berlin zurückgelassen. Sie hatten große Häuser und dachten, wir kommen doch nach dem Krieg zurück. Nun ja, die haben nicht gewusst, ja, meine Schwiegermutter ist also auch zurückgekommen. Ich habe hier ein Foto. Schaust du mal, ob du hier ein Foto von meiner Schwiegermutter mit meinem Mann siehst. Nicht? Wollen Sie es nicht sehen? Mal schauen, vielleicht habe ich es hier. Sie ist doch eine interessante Frau, sie hat, mit 103 hat sie noch, glaube ich, eine Lesung

gehalten, ein Interview gehabt mit dem Bürgermeister. Mal schauen, irgendwo muss es doch sein, das Foto, ich hab auch solch ein Durcheinander, ich muss so dringend den, meinen Kalender bei halten.

EJ: Ist das die Mutter Ihres ersten Mannes, die zurückkam?

MF: die kam auch zurück, aber die habe ich zu ihr nach Hause genommen. Und dann habe ich schließlich doch wieder daraus geheiratet, durch einen, sie hat das schon verstanden, sagte, du bist noch so jung und sie war alt. (???) Wo kann das denn sein? Schauen Sie, wenn ich das nicht jeden Tag bei halte, dann steckt da immer neue Post drin (???) Das weiß ich schon nicht mehr, ich sehe es nicht. Siehst du es? (???) Es ist da nicht drin. Wollen Sie ein Foto von meinem ersten Mann sehen?

EJ: Das können wir später noch.

MF: Und auch noch ein Foto von mir vielleicht?

EJ: Was ist das, ist dies ein Foto?

MF: Ja, das ist es. Wie haben Sie das so schnell gesehen?

EJ: Ich sah an der Rückseite, dass es ein Foto ist.

MF: Hier war sie Hundert. Frau Friedländer zusammen mit Sohn und Schwiegertochter, 1985, also da war sie Hundert. Schauen sie, das war mein Mann und das bin ich. Sehe ich noch so aus?

EJ: Ja.

MF: Aber Sie wollen gerne Fotos haben?

EJ: Ja, später, aber zuerst noch eben die Geschichte abrunden.

MF: Hier war sie in einem jüdischen Heim in Rotterdam, das Haus war erst

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

in Schevenhütte und das wurde glaube ich zu teuer, weil da zu wenig Menschen waren, und in Rotterdam stand viel leer, ist sie nach Rotterdam gegangen. Aber ich muss sagen, dass sie auch sehr gut versorgt ..., sehr gut. Die Schwestern hatten damals mehr Zeit und meine Schwiegermutter konnte noch sehr gut, ja, über alles reden, also wenn wir kamen, hockten sie manchmal auf den Knien beim Bett, das war doch eigentlich schön, sie hat es auch sehr gut gehabt. Ja und wir kamen dann natürlich jedes Mal aus Frankreich zu ihr.

EJ: Sie haben sehr lange durchgearbeitet mit Ihrer eigenen Boutique und Ihr Mann hatte ein eigenes Geschäft.

MF: Ja hier, und dann eines Tages, da sagte mein Mann, "ich bin's leid". Er sagt, wir haben all die Jahre gearbeitet, da müssen wir doch eigentlich ein bisschen Ruhe haben, aber ich wollte nicht so gerne aufhören, wissen Sie, auch weil ich es ein hübsches Geschäft fand, wissen Sie. Und die Kunden wurden schon schwierig, wissen sie, denn dann waren sie pensioniert, die Männer, und dann gingen sie mit, mit den Frauen, was, da sagte ich zu Nel, das ist meine Verkäuferin gewesen, ich sagte, es ist verdammt was, wenn die Männer mitgehen, denn dann sagten die, ich finde das steht dir nicht so richtig gut, aber dann fanden sie es zu teuer, ja, so ging das damals, was. Ja, wir lachen noch darüber, wenn unsere (???) und ich sagte, ach, ich sagte, wenn wir das weitergemacht hätten, mit meiner kleinen Boutique, die war doch groß, wissen Sie. Aber mein Mann wollte einfach nicht länger arbeiten, er hat immer selbst dekoriert, und mein Dekorateur sagte immer, er ist der beste Amateur von Roosendaal, aber er hat es selbst gemacht, ich hab es nicht selbst gemacht. Und sonst hat er ein Bäuchlein, sehen Sie?

EJ: Wie kamen Sie auf die Idee, nach Frankreich zu gehen?

MF: Ja. Ich wollte nicht aufhören ... und da sagte er dann, da finden wir schon etwas anderes, weil ich denke, aufhören, dann bist du direkt alt, verstehen Sie, weil, all die Kunden und die jungen Mädchen, das fand ich auch immer schön, denen zu helfen. Und ich erwartete (???) das ist

jetzt aus der Mode, natürlich, das war alles damals. Ja, und das war sehr gemütlich, wenn die Kollektionen reinkamen, und wir fuhren die Kollektionen auch kaufen.

EJ: Wo war das?

MF: In Brüssel und in Köln, und, wo wir auch immer hinfuhren war Düsseldorf, mit der Oberkasseler Brücke. Wenn wir dahin fahren, ich sagte, es ist, als wenn es immer neblig ist, wenn wir dahin fahren. Ja, das fanden wir schön, wir sahen als erste die neuen Sachen, nun, dazu ist man Frau, dass man das schön findet. Und ja, er wollte einfach nicht länger, er sagte, "ich bin's nun wirklich leid". Er war auch etwas älter als ich, nicht so viel, wissen Sie. Sowas Verrücktes, ich kann nicht mehr sagen wie alt er jetzt ist und als er gestorben ist ... da war ich, glaube ich 79 ... und ich, dann denke ich immer, wie alt war er nur? Da komme ich nicht mehr drauf, die Dinge habe ich wohl, wissen Sie, hier, Frau Friedländer zusammen mit Sohn, 1985. Miep 73 Jahre alt, Heinz mit einem Fragezeichen. Wie geht das denn, hm? Ich muss mich da heute, oder morgen mal hinsetzen, ich finde, das geht doch eigentlich ein bisschen zu weit ... [fummelt am Mikrofon].

EJ: Wenn Sie das Mikrofon berühren, macht das Krach.

MF: Ja. Was für einen hübschen kleinen Apparat Sie da haben.

EJ: Da sagte Heinz: "dafür finden wir schon eine Lösung, als du noch nicht wirklich aufhören willst?"

MF: Ja, und dann sagte er, dann werden wir in den Ardennen wohnen.¹⁴ Und das haben wir dann probiert, aber ja, da kamen sie auch ... Kennen Sie die Ardennen?

EJ: Ein bisschen.

¹⁴ Ardennen. Waldgebirge im Länderdreieck Belgien, Luxemburg und Frankreich.

MF: Nun, wir fuhren meistens nach Esch Sur Sure, glaube ich, heißt das Esch stur Sure? Und dahin fuhren auch wohl, ähm, da fuhren wir einfach abends, wenn wir geschlossen hatten hin, verstehen Sie, und dann fuhren wir (???) auch wieder zurück, und er war ganz verrückt nach Luxemburg, aber da hatten wir dann auch, so gut wie, ein Haus gekauft, und es ach so viele Dinge, die nicht verändert werden durften, also ja, da ziehe ich dann nicht ein, ich wollte ein einfaches Haus. Nun und dann, hm, und er wollte doch wohl ein anderes Land und da las ich in der Zeitung, das war grad das Schöne, ich hatte alles getrennt, ich musste nicht sofort alles zu erzählen, und, ja das war nicht schön, was ich sage, wir führten wirklich eine sehr gute Ehe, wissen Sie, aber das fand ich doch schön, dass ich auch so was tun konnte. Und dann stand in der Zeitung, in Südfrankreich konnte man Grundstücke kaufen und das wurde komplett erschlossen und fertiggemacht für den Bau und dann kam da ein, ich will's mal so sagen, ein [zeigt auf das Foto vom Haus in Frankreich] das eine Ding, wo wir dann gewohnt haben. Also ich dachte, das ist schon was, was ich schön finde, glaub ich. Also rief ich an. Und wir fuhren immer sonntags zu meiner Schwiegermutter, wenn wir in den Niederlanden waren und ich denk, sag mal, wo sind Sie? Da sagte er, in Den Haag. Ich sag, ich muss in der Gegend von Scheveningen sein, nun, sagt er, da sind wir, Sie dürfen gerne am Sonntag kommen. Ich kam abends nach Hause und sage zu meinem Mann, morgen fahren wir, bevor wir zur Oma fahren, kurz noch woanders hin. Er sagt, wohin denn? Ich sag, ich muss doch aufhören zu arbeiten, drum, sag ich, dann fahren wir da eben hin. Mein Mann sagt, da gehe ich nicht gleich drauf ein, hörst du, der war immer sehr vorsichtig und ich überhaupt nicht. Nun, wir wurden gleich vollgeladen mit (???) Wein und all den Weinen von dort, und ich sah das alles passen. Ich sag, auf der Ecke will ich wohnen, ich wohne gerne auf der Ecke, dann kann man alles sehen. Also sag ich, diese Ecke, die würde ich gerne haben. Und ... und ich ... und mein Mann schaute mich an und sagte, ich will das erst sehen, hörst du, am Ende kaufe ich Felsen. Der war immer sehr vorsichtig. Kurzum, wir bekamen fast Streit, ich sag, lass uns dann zu Oma fahren, aber unterwegs sagte ich, ich fuhr, mein Mann fuhr nicht, ich sag, ich setzte dich bei Oma ab, ich fuhr zurück. Ja,

da hatte ich ihn auf dem falschen Fuß erwischt, aber ich denk, darauf habe ich richtig Lust, Südfrankreich, das fand ich doch schön, und kurzum. Ich sag zu ihm, ich sag, "ich fahr zurück und ich schau mir das noch einmal an". Er sagt, "du kaufst nicht, weil, wenn du unterzeichnest, dann musst du auch bauen, und am Ende sind das Felsen". Da war ich natürlich schon ein bisschen eigensinnig gewesen, ich habe es dennoch gekauft. Ich bekam wieder Wein mit, und er wollte den Wein nicht sehen, er sagt, das tu ich nicht. Ich sag, ich hab gelesen wer da hinzieht, Professor ..., ach, wie hieß der noch? Der hatte gekauft, Frau Soundso hatte gekauft, Meister Soundso hatte gekauft. Ich denke, die sind doch nicht alle verrückt? Aber, Gott, wie heißt Ineke doch noch? Ineke. Das war ein Anwalt, war das. Ich denke, die sind doch auch nicht alle verrückt, wissen Sie. Und ich hab wohl unterschrieben, ich hatte das Geld wohl dafür, sonst hätte ich natürlich nicht unterschrieben, ich hätte ihn dafür nicht Schulden machen lassen. Und dann ähm, am folgenden Morgen wurde mir doch ein bisschen mulmig, ich denk, Oh, Frau Snijder hieß sie, Snijder und ich hatte angerufen bei Frau Snijder, zuerst im Telefonbuch die Nummer gesucht und dann habe ich mich vorgestellt. Ich sag, ich habe gesehen, dass sie gestern bei dem und dem, ich weiß nicht wie die alle hießen, wissen Sie, und der verkauft Grund, aber mein Mann ist da ein bisschen zögerlich. Oh, sagt sie, das finde ich aber interessant, so sprach Ineke, sie sagte, später wurden wir gute Freunde, aber zu Beginn hört man das so und sie sagt, ich will auch so was, aber mein Mann kommt zuerst, was war er doch? ... Kurzum, er hatte auch einen Titel, wissen Sie, und da kann er wohl gut mit arbeiten, aber bei solchen Dingen bin ich doch zögerlich, wissen Sie. Ich sag, ja, mein Mann zögert auch, aber ich habe schon unterschrieben.

Sie sagt, wir auch und sie sagte, meine Freundin hat jetzt auch unterschrieben und die werden in einem Haus neben uns wohnen, das war Frau Olchering, auch aus Den Haag, das war ihre Freundin. Nun, kurzum, wir waren zuletzt schon mit fünf zittrigen Frauen und Männern und dann haben wir gesagt, wir werden mal abends zusammenkommen, nun, vorstellen und so, nun, wir hatten ja alle das gleiche Problem, dass wir Angst hatten, dass wir Felsen gekauft hätten,

aber es war überhaupt nicht so wahnwitzig teuer, da in Frankreich, damals, also die Felsen waren natürlich auch was wert gewesen. Nun, sagte Ineke Snijder, dann gehen Cor Olchering, das war die Witwe von einem Anwalt, und Ineke Snijder mit ihrem Mann, und wir auch, es waren teilweise auch Menschen, die schon Witwe oder Witwer waren, nun, und abgesprochen. Cor Olchering und Frau Snijder die sollten zu zweit dahin fahren, es war ein ordentliches Stück, wissen Sie, denn man muss einfach, man muss ganz bis zur Kreuzung, jetzt weiß ich es nicht mehr, aber es ist noch ein ordentliches Stück zu fahren bevor man eigentlich da ist, was, denn man biegt, wenn man nach Nizza kommt links ab, dann rechts. Dann gingen wir da immer noch Essen, wissen Sie. Später haben wir ... den Zug genommen, der fuhr von hier bis nach Narbonne und dann war ich auch bald Zuhause. Es hat uns beiden niemals leid getan, wissen Sie, denn wir hatten auch nette Freunde und Bekannte, die hab ich noch, wissen Sie, das finde ich sehr gemütlich, aber jetzt stirbt von der einen der Mann und vom anderen die Frau und jetzt geht alles natürlich ein bisschen kreuz und quer. Jedenfalls bin ich froh, dass es nicht so schlimm ist, aber die beiden Frauen kamen zurück und sie sagten, es war sehr schön, einfach großartig. Ich habe sofort gesagt, ich will unbedingt die Ecke, sonst mache ich es nicht. Ich finde es immer noch schön, wenn man angefahren kommt, dann kommt man hier von Bergé, ich weiß nicht, ob Ihnen das was sagt?

EJ: Nein.

MF: Was kennen Sie denn da unten in Frankreich?

EJ: Erzählen Sie nur.

MF: In Bergé fuhren wir dann auf die Autobahn und dann ging es mitten durch, wir kannten den Weg zum Schluss natürlich. Wo meine Garage dort steht, das war ein Stück vom, ... ja ... das war da natürlich auch nicht Besonderes, was, das war ein, was war der doch (???) Der war jedenfalls ein sehr hoher, Bürgermeister von ..., ja, wie nennt man den Teil da? (???) Der ist auch bloß ein ganz gewöhnlicher Mann und ich

eine gewöhnliche (???), ich sag zu meinem Mann, ich fahr da alleine hin. Ich habe ihm dann erklärt, er wohnte da mehr hinten und ich sag, Sie können von mir ein Stück da hinten kriegen, aber mein Mann will nicht mehr gerne, dass ich so nach unten fahre, ich habe nicht so viel Gefühl fürs Rückwärtsfahren. Ich sag, früher oder später stehe ich im Schlafzimmer. Nun, und ... nun, und er fand das okay. Ich bin auf der Burg gewesen, das war eine ganz einfache Burg. Wenn man Wein oder so haben wollte, dann musste man ich weiß nicht wie viele Treppen hoch, um ein Glas zu kriegen. Dann stellt man sich vor, dass man dann in was Schönes kommt, aber das war überhaupt nicht so, in Frankreich ist das nicht so. Das sagte er, dann gehen wir zusammen zum Notar. Wir mussten beide zurück, er musste seine Frau holen und ich musste meinen Mann holen, sonst hätten die das nicht gemacht. Mit dem sind wir gut befreundet geblieben und es hat mir nie Leid getan, ich war wirklich verrückt nach dem Haus.

EJ: Wie lange haben Sie da gewohnt?

MF: Nun, doch wohl, da muss ich nachdenken, ich habe aufgehört glaube ich, wann habe ich aufgehört? Ich glaube, dass wir da alles in allem doch zwanzig Jahre gewohnt haben, in etwa. Das war natürlich immer gemütlich, auch die Holländer unter einander. Ich habe aus der Zeit noch eine Ziehtochter, denn die sagte immer, ich wollte, dass sie meine Mutter wäre, da sagte ihr Mann als ich kam, da kommt deine Mutter, also das ist immer so geblieben. Er ist gestorben und sie wohnt noch da, aber ich finde, hier wohnten, dahinter wohnten alles Holländer, dazwischen auch Franzosen, aber sie wohnt ganz alleine und sie wohnt da und kennt überhaupt niemanden. Sie wohnt zwischen, wie soll ich das erklären? Ich wohnte im Minerva, und sie wohnte im, uh, wo auch der Wein herkommt. Wohnte sie unter so einem, das kann ich auch nicht sagen. Sehr hoch, wie heißt so was, wie ein Einsiedler, der da alleine wohnt. Ich sag, es wird aber Zeit, wenn du doch in Frankreich bleiben willst, dann musst du eigentlich eine Wohnung mieten, in Narbonne oder so, denn dies ist so groß und all das Land und Zeug drumherum und so, denn der Grund kostete da nicht viel. Also man

konnte eigentlich mit dem Grund wuchern. Sie hat mich vorige Woche angerufen, sie sagte, soll ich noch kommen? Ich sag, das musst du selber wissen. Dann kann sie wohl mit jemandem mitfahren, denn da gibt es natürlich Holländer, die hin und her fahren, die bleiben ein paar Wochen dort und fahren dann irgendwo anders hin. Aber es ist ein schönes, mein Mann fand im Nachhinein auch, dass es sehr schön gewesen ist. Wir hatten natürlich dort mit den Holländern untereinander auch viel Spaß, mal hatte jemand Geburtstag, dann hatte jemand dies und das, die wurde wieder Oma und ein anderer Opa, aber mein Mann ist nicht so sehr verrückt nach dem Meer, mehr nach den Bergen, also donnerstags fuhr ich immer nach Narbonne Plage und dann machte ich meine Einkäufe, (???) also in der Stadt, und dann fuhren wir nach Hause und dann fuhr ich ein anders Mal, fuhr ich dann wieder mit meinem Mann in die Berge, dann waren wir beide zufrieden. Ja, ich finde es schon schön, wissen Sie, ich fand es sehr schön in Frankreich, muss ich sagen, und wie es jetzt ist? Ich habe es verkauft als mein Mann gestorben ist, da hatte ich keine Lust mehr darauf und den Kindern war es zu weit weg, sie sagen, man kann nie für ein Wochenende hinfahren. Das sind 1250 Kilometer, um das mal eben für ein Wochenende zu machen, das ist zu viel. Oder man braucht ein Flugzeug, aber das hat man nicht. Das ist ... Das ist meine Verkäuferin, die mit der weißen Regenjacke.

EJ: Auf dem Foto?

MF: Ja. Das ist das Mädchen von nebenan, die hatten hier nebenan eine Apotheke und dann hat sie sich verliebt, in einen jüdischen Mann, und das bin ich, sagt der Esel, und das ist ihre Tochter, und sie schreibt immer noch, das ist doch eigentlich nett, oder. Bi ich da viel dicker?

EJ: Nein.

MF: Nein, hm. Doch nicht. Das ist dieses Zimmer geworden. (???) Das ganze Zimmer immer noch gleich, da haben wir nichts dran verändert. Was das angeht, hab ich es nicht eilig, (???) wenn es so recht nach

meinem Sinn gewesen ist, dann bleibt das auch so.

EJ: Wir haben jetzt global ihr ganzes Leben durchlaufen, was dabei hängen bleibt, ist die Frage, was hat der Krieg bei Ihnen hinterlassen?

MF: Eine Wunde natürlich, das geht ja nicht anders, aber nicht, dass ich noch davon träume, wissen Sie, das habe ich nicht mehr. Und erst dachte ich, wer weiß, wie lange ich davon träumen werde. Zu Beginn hatte ich das schon schlimm, wissen Sie, denn dann denkt man, gleich bekomme ich Prügel, oder dies oder jenes. Ich denke immer, dass ich dadurch so eine schwierige Tochter bekommen habe, aber das kann ich natürlich nicht mit Sicherheit sagen. Und das ist, ähm ... Man kann darüber natürlich nichts Gutes sagen, denn es war alles gleich schlimm, das Essen war ungenießbar und man bekam keine Kleidung, die hatten einem alle Kleidung weggenommen. Nun ja, ich hatte auch ... wir hatten auch so ein Geschäft in Delfzijl, und die Menschen sind natürlich sehr oft sozusagen bei uns untergetaucht, und da war natürlich auch Kleidung von mir dabei. Jetzt würde man das nicht mehr tun, Kleidung untertauchen lassen, damals gab es das wohl. Man konnte eigentlich nichts kaufen.

EJ: Nach dem Krieg?

MF: Nein, man konnte nichts kaufen. Ich habe wohl etwas zurückbekommen, aber manchmal nur mit Mühe. Der Schrank zum Beispiel, der war untergetaucht, der war von uns Zuhause und da gab es eine ganze Garnison von Stühlen drumherum und was weiß ich, ein Nähtisch, und ich hatte wirklich Mühe, die wieder zurück zu kriegen. Eigentlich sogar, als ich heiratete, wollte ich ihn nicht mal haben, denn ich hatte alles, ja [unverständlich, ein Möbelstil], da ist man jung, da will man einfach alles schöne moderne Dinge und jetzt bin ich immer zufrieden damit gewesen, das ist Palisanderholz, das ist Handwerk. All die Dinge, was da steht, ist noch von uns Zuhause. Mehr habe ich eigentlich nicht an Sachen zurückbekommen.

EJ: Wie erleben Sie die Gedenkfeiern, wenn vierter oder fünfter Mai ist?

MF: Ich muss ehrlich sagen, als Auschwitz kam dachte ich, ich glaube, ich gehe weg, ich dachte, das mag ich einfach nicht. Ob das abgesprochen war, aber das war so voll mit Freundinnen.

EJ: Im Fernsehen war das?

MF: Ja, im Fernsehen sind sie doch nach Auschwitz gefahren, die Gedenkfeier, nun, das war jetzt wie im Vondelpark, so schön. Haben Sie das auch gesehen? Ja, da hatten sie auch recht, es war auch kalt. Sie hatten alle dicke Pelzjacken an und dann denkt man für sich, da hab ich in einen Kissenbezug gestanden, wie nennt man das, eine Art Sack und dann dann durchdringt einen doch etwas von innen. Man muss einfach, ähm, man muss einfach weiter leben, oder man muss dem ein Ende machen. Das habe ich wohl überlegt, es tut mir Leid, dass ich so leiden musste, nach der Zeit war es auch sehr schwer, wieder auf die Beine zu kommen.

Da bekamen wir auch nicht ausreichend Hilfe, von den Niederländern, kann ich nicht sagen, eigentlich auch nicht von der Regierung, und ja, ich denke immer, dass ich so eine Tochter dadurch bekommen habe, aber das kann ich natürlich nicht beweisen. Der Doktor sagte, geistig sind Sie vollkommen gesund. Ich sagte, ja aber, sowas, so eine Tochter. Ich habe sie nun seit vier Jahren nicht mehr gesehen. Sie ruft wohl an, aber ja, sie braucht immer das.

EJ: Geld?

MF: Ja. Dafür bin ich gut genug. Jetzt sagt sie, ich bin fast sechzig und ich habe selbst so viele Leiden, ich gehe nicht mehr weg. Sie hat einen Mann und die Eltern waren auch jüdische Menschen, er war Röntgenarzt, und die haben, sind im Krieg untergetaucht, in Ede oder so, und er war so ein Indischman, also er hat seine Praxis normal betrieben und sie ist Klarissenschwester geworden, denn sie dachten,

bloß untertauchen, das ist auch nichts.¹⁵ Daraus ist der eine Sohn geboren, also die beiden sind geschieden, aber sie sind wieder zusammen. Darum kümmere ich mich auch nicht weiter. Sie haben Kinder, und die sind sehr hübsch.

EJ: Ihre Enkelkinder?

MF: Ja, darüber freue ich mich sehr, die Enkelkinder.

EJ: Kennen die Ihre Geschichte vom Krieg?

MF: Nun, nein, sie wissen, ich denke, dass Edwin das Video wohl mal gesehen hat und ich denke Yvonneke wohl auch. Yvonne hat einen sehr harten Job, sie sind zu zweit in Amerika gewesen, zum ersten Mal, und ich habe noch Familie in Amerika und die sind natürlich böse und sagen, warum kommen sie nicht zu uns, dann müssen sie kein Hotel bezahlen und nichts. Ich sag, die arbeiten alle beide hart, sie verdienen es schwer und sie sagen, wir wollen einfach selber sehen, was wir interessant finden und dann können wir später immer noch sehen. Ich sag, sie haben recht. Finden Sie nicht? Sie hatte erst einen schönen Job, sie wohnt in Apeldoorn, sie hat Enschede gehasst und der Job war eigentlich nicht was sie wollte und sie konnte das nicht bekommen, und nun ist sie in Lochem, muss sie jeden Tag rauf und runter, von Apeldoorn nach Lochem. Sie macht das gerne, sie ist ein hübsches Mädchen. Ich sehe sie zu wenig, finde ich, nun ja, da kann man nichts machen, wenn sie nur glücklich sind. Gegenwärtig, ich befürchte das Schlimmste, denn sie reden nicht über heiraten oder nichts, wissen Sie. Was das betrifft sind Sie sicher noch vom alten Eisen, oder sind Sie auch nicht verheiratet?

EJ: Ich habe geheiratet, erst später.

MF: Auch später. Ich verlange ja auch gar nicht, es ist bloß, sie sind

¹⁵ Bis 1949 besaß das Königreich Niederlande eine Provinz namens Niederländisch-Indien, heute als unabhängiger Staat unter dem Namen Indonesien geläufig. Indischman - Menschen mit kolonialer Herkunft sahen sich oft mit Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert.

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Friedländer-Marcus, Mina (Archiv-ID ZA166)

selbständig und sie müssen selber herausfinden, was das Beste für sie ist, wenn sie nur glücklich sind, eigentlich.

EJ: Lassen Sie es mich so abrunden, haben wir noch etwas Wichtiges vergessen?

MF: Ich weiß nicht, Sie wollten noch Fotos haben.

EJ: Darüber werden wir gleich noch sprechen, aber dann mache ich das einstweilen aus.

MF: Ich weiß nicht, was wollen Sie noch Spezielles wissen, oder So?

EJ: Ich nehme eben meine Unterlagen, dann mache ich das jetzt aus. <>